# Der Deutsche Correspondent

Baltimore, den 6. Februar 1874.

## Der Mordprozeß in Cumberland.

„Der Zeitungsschreiber hat keine Rechte, welche ein politischer Drahtzieher zu respektiren braucht." — Dieses ist in einfaches Deutsch übersetzt der Spruch der Geschworenen von Cumberland, welche am Samstag Morgen 10 Uhr den jungen Resley, der des Mordes an dem Journalisten Wm. Clary angeklagt war, freisprachen. Wir haben während der letzten Jahre verschiedene Wahrsprüche von Geschworenen in Fällen unzweifelhafter Kapitalverbrechen zu tadeln gehabt, aber von allen diesen ist uns keiner so tadelnswerth vorgekommen, als der jener zwölf Gevattern von Cumberland; derselbe ist ein Verbrechen an sich selbst, das um so monströser erscheint, wenn man bedenkt, daß es im Namen von Gesetz und Recht begangen wurden und wenn man die Folgen dieses Spruches in Betracht zieht.

Der Fall, welcher durch diesen unglaublichen Spruch für immer erledigt wurde, ist wohl allen unseren Lesern genügend bekannt, dennoch wollen wir denselben hier noch einmal kurz Revüe passiren lassen.

In Cumberland hat sich die demokratische Partei in zwei Fraktionen gespalten. — Clary, ein tüchtiger Journalist und eifriger Politiker, schloß sich dem schwächeren Flügel an und bereitete durch seine scharfen Kritiken und Enthüllungen corrupter Transaktionen dem in der Wolle der Patronage sitzenden älteren Flügel viel Unannehmlichkeiten, weshalb er wiederholt bedroht wurde. Einer der Hauptdrahtzieher dieses Flügels war der Gerichtsaktuar Resley, dessen Sohn, ein junger Mensch, den Journalisten schon einmal in einem Salon attackirte, worauf Clary die Aeußerung fallen ließ, Resley möge sich künftig in Acht nehmen. Einige Wochen nach dem Vorfalle publizirt Clary einen Artikel, in welchem er einige Transaktionen des alten Resley beleuchtete, der junge Resley wird auf diesen Artikel aufmerksam gemacht, er rennt wie toll nach der Zeitungs-Offizin, frägt nach Clary und hört, daß dieser in der Druckerei gegangen sei, worauf er die Treppe hinaufstürmt. Auf dem Gange der zweiten Etage tritt Clary, der aus dem dritten Stockwerke kommt, seinem Mörder ahnungslos entgegen. „Haben Sie den Artikel geschrieben?" herrscht ihn dieser an und hält ihm gleichzeitig den Revolver vor. „Geben Sie mir Zeit!" sagt Clary, aber in demselben Augenblicke kracht auch schon der erste Schuß. Clary zieht seinen Revolver, aber er kann sich nicht mehr vertheidigen, von Kugeln durchbohrt sinkt er an den Stufen der Treppe nieder. Der junge Raufbold geht triumphirend von Dannen.

Weil Clary einmal gesagt hat, als Resley ihn in der Wirthschaft attackirte, derselbe möge sich vor ihm in Acht nehmen, und weil er in seiner Todesstunde zu seiner Vertheidigung einen Revolver zog, deshalb wurde von den Vertheidigern die Theorie der Selbstvertheidigung aufgestellt und augenscheinlich mit Glanz durchgeführt.

Die Folge dieses Spruches wird sein, daß Niemand mehr sagen darf, sein Gegner möge sich hüten und daß Jeder sich willig abschlachten lassen muß, wenn nicht gerade dem Mörder das Motiv der Selbstvertheidigung gegeben werden soll.

Die Erkenntnisse der Geschworenen in den Fällen von Stokes und Walworth haben seiner Zeit große Entrüstung hervorgerufen, dieselben waren Ausbunde von Gerechtigkeit im Vergleiche zu diesem skandalösen Spruche. Indem wir uns jedes weiteren Commentars enthalten, können wir hier nicht unterlassen, die Namen der 12 Männer noch einmal anzuführen, welche ihrem Gerechtigkeits- und Rechtsgefühle ein solches Armuths-Zeugniß ausgestellt und sich den traurigen Ruhm erworben, alle New-Yorker und Chicago'er Geschworenen in den Schatten gestellt zu haben.

Die Geschworenen hießen: Georg S. Reiser, Van G. Cresag, John Matthews, Michael Dougherty, Isaak H. Tharpe, Daniel Höbner, J. Dieffenbach, Upton D. Roß, John A. B. Bowden, H. B. Buck, John P. Beall und Amon Wilson. Vier dieser Herren wohnen in Cumberland und die anderen acht im County.

## Die bevorstehenden Hinrichtungen.

Wenn der Gouverneur des Staates nicht rechtzeitig von seines Begnadigungsgewalt Gebrauch macht, dann finden am nächsten Freitag in unserem Staate zwei Hinrichtungen statt, welche zu der Freisprechung des jungen Resley in Cumberland einen eigenthümlichen Contrast bilden werden. Denn hier wurde ein Mann freigesprochen, von dem man wußte, daß er einen Nebenmenschen vorsätzlich umgebracht, und dort will man zwei Männer hinrichten, von denen man glaubt, daß sie dasselbe gethan haben. Wir sprechen hier von den verurtheilten Mördern Joseph Davis und Wm. H. McCotter. Der Erstere ist durch Umstandsbeweise überführt worden, in Carroll-County seinen Prinzipal, den Müller David Lynn, ermordet zu haben, er soll am Freitag in Westminster hingerichtet werden. Der Fall ist unseren Lesern hinreichend bekannt. Die Umstandsbeweise bilden augenscheinlich eine unzerreißbare Kette, der Mörder aber läugnet noch heute standhaft seine Schuld, und es scheint noch Leute im Staate zu geben, welche nicht an seine Schuld glauben, anders können wir uns die energischen Versuche, eine Aenderung dieses Schicksals herbeizuführen, welche für den gänzlich mittellosen Menschen gemacht werden, nicht erklären. — An demselben Tage soll in Cambridge, Dorchester-County, die Hinrichtung des Wm. H. McCotter stattfinden, welcher ebenfalls vermittelst Umstandsbeweisen überführt worden ist, seinen Schwiegervater Robert Insley ermordet zu haben.

Aus den im Prozesse erbrachten Beweisen erhellt, daß, wenn McCotter wirklich der Mörder gewesen ist, er seinem Opfer in einem Dickicht, welches Insley jeden Morgen bei Tagesanbruch zu passiren pflegte, aufgelauert hat. Der Ermordete hatte nemlich seiner Tochter, die mit McCotter verheirathet war, aber sehr unglücklich mit ihrem Manne lebte, erlaubt, wieder in sein Haus zurückzukehren. McCotter war in Folge Dessen nicht gut auf seinen Schwiegervater zu sprechen, er hatte wiederholt Drohungen gegen ihn ausgestoßen und sogar gesagt, daß er den alten Mann bei der ersten, besten Gelegenheit ermorden werde. McCotter war bis zum Wahnsinn in seine junge Frau verliebt und die Thatsache, daß der Schwiegervater ihr erlaubte, in sein Haus zurückzukehren, mag seinen Haß gegen denselben noch mehr gesteigert haben; vielleicht hoffte er, daß nach dem Tode des Vaters seine Frau ganz von ihm abhängig sei. Doch das sind alles nur Vermuthungen und Schlüsse. Positive Beweise, oder ein Geständniß der That, liegen in diesem Falle eben so wenig vor, als in dem Falle des Joseph Davis.

Der Gouverneur ist deßhalb von den Freunden des Verurtheilten in einer Petition ersucht worden, denselben zu lebenslänglicher Haft zu begnadigen, und sein Anwalt, Oberst Wallace, unterstützte die Petition durch ein meisterhaftes Plaidoyer. Der Gouverneur erwiderte jedoch, daß sein Amtseid ihm verbiete, die Begnadigungsgewalt in capriciöser und eigenwilliger Weise zu gebrauchen. Er habe die Verhandlungen des Falles sorgfältig gelesen; der Richter habe bei der Verurtheilung eingeräumt, daß der Verbrecher in gesetzlicher Weise prozessirt und fähig vertheidigt worden sei und daß der Spruch vollständig den Umständen angemessen war. Unter diesen Verhältnissen müsse er eine Begnadigung verweigern.

Seitdem haben verschiedene Gerüchte über angebliche Geständnisse McCotter's cirkulirt; nach näherer Erkundigung hat man jedoch ausgefunden, daß der Verurtheilte bis jetzt noch keine Angaben gemacht hat, die ihn persönlich in den Mord verwickeln. Dagegen hat sich der Mann bei seinen Nachbarn und Bekannten neuerdings um alle Sympathie gebracht durch den Versuch, seine Schwiegermutter in den Mord zu verwickeln und sich dabei zu reinigen. Er sagte nemlich, er habe bis zu dem betreffenden Samstag Nachmittage Nichts von der Ermordung seines Schwiegervaters gewußt; (aus den Beweisen erhellte, daß der Mord am frühen Morgen begangen sein mußte) plötzlich sei seine Schwiegermutter in der größten Aufregung zu ihm gekommen und habe ihm gestanden, daß sie ihren Mann in der vorhergehenden Nacht ermordet habe, und daß dieser jetzt todt im Hause liege. Die Frau habe später mit Hülfe Anderer die Leiche nach dem Orte gebracht, wo man dieselbe gefunden, er aber habe bei dieser Arbeit nicht geholfen.

Diese freche und schamlose Lüge des Mannes liegt auf der Hand. Frau Insley hatte Erstens nicht den geringsten Grund, die That zu begehen; Zweitens ließ McCotter sich in Anklage versetzen und prozessiren, ohne daß er selbst seinem Vertheidiger von diesem Geständnisse gesagt hätte, und Drittens beschuldigte ihn die Wittwe bei der Leichenschau offen des Mordes, ohne daß es ihm eingefallen wäre, ihr diese schreckliche Anklage (auf Grund des Geständnisses) in's Gesicht zurückzuschleudern. Ohne Zweifel hatte er gehört, daß ein sonderbares Benehmen der Insley den Nachbarn Ursache zu Vermuthungen gegeben, und darauf basirte er seine Erfindung. Man glaubt nemlich allgemein, daß Frau Insley mehr über die Sache weiß, als sie bisher eingestanden. Vielleicht weiß sie Etwas von dem Verbrechen McCotter's, schwieg aber, weil sie fürchtete, in den Prozeß verwickelt zu werden, und wenn sie jetzt noch Enthüllungen machte, würde sie einfach zu gewärtigen haben, wegen Meineids in Anklage versetzt zu werden. Unter anderen Angaben, welche der Verurtheilte machte, war auch die, daß man in dem Insley'schen Hause zwei Dielen umgedreht finden müßte, indem dieselben durch das Blut des Ermordeten befleckt seien. Der Staatsanwalt setzte sich mit dem Manne, welcher das Haus gebaut hatte, in Verbindung, dieser untersuchte die Fußböden genau, fand aber nicht, daß irgend eine Diele verlegt, oder auch nur aufgenommen worden ist. Der Mörder hofft noch immer auf eine glückliche Wendung, und wenn er seine That zugestehen sollte, dann wird es sicher erst im letzten Augenblicke geschehen.

Obwohl wir zuversichtlich glauben, daß beide Männer, Davis sowohl, als McCotter, die Verbrechen, deren sie schuldig befunden worden sind, thatsächlich begangen haben, so muß uns doch bei deren Hinrichtung ein eigenthümliches Gefühl überkommen, wenn man in Betracht zieht, wie wenig positive Schuldbeweise in den Fällen dieser zum Tode Verurtheilten vorliegen und wie hier zu Lande trotz der positivsten Beweise unter demselben Systeme der Rechtspflege die verruchtesten Mörder oft straffrei ausgehen. Die drei Fälle, welche wir hier contrastirt haben, sollten schließlich Jedem — auch den enthusiastischsten Anhängern des Geschworenensystems — die Thatsache klar machen, daß dasselbe einer gründlichen Umgestaltung bedarf.

## Louisiana in Washington.

Die Politiker von Louisiana, welche sich während der letzten zwei Jahre um die Herrschaft des Delta-Staates rauften, befinden sich jetzt größtentheils in Washington, und vorgestern und gestern hatte man von den Gallerie'n des Senats die beste Gelegenheit, die feindlichen Brüder zu beobachten. Da saßen Warmoth und McEnery, Packard, Norton und McMillan, Barrett, Pinchback und Cain, und während die Züge der Conservativen nicht selten ein befriedigendes Lächeln zeigten, als Senator Carpenter die Ungeheuerlichkeiten von Louisiana so freimüthig an den Pranger stellte, prägte sich auf den Gesichtern der Radikalen, die in der Voraussetzung gekommen waren, daß sie unter den Gleichgesinnten Hahn im Korbe seien, entschieden der Ausdruck des Staunens und des Schreckens aus. Carpenter's Rede wird diesen Herren die Ueberzeugung beigebracht haben, daß ihre schönen Tage vorüber sind.

Der Senator hat der guten Sache einen großen Dienst geleistet, das Tadelnswerthe daran ist nur, daß er es jetzt erst gethan hat.

Nach einigen einleitenden Bemerkungen kam Carpenter auf die Creditive Pinchback's und Ray's zu sprechen, die nach Senator Morton's Bericht den prima facie Beweis für das Recht Pinchback's auf einen Sitz im Senate enthalten. Beide Creditive seien von Kellogg an demselben Tage unterzeichnet worden. Warum — fragte der Redner — hat man Ray auf sein prima facie Recht im letzten Winter nicht im Senate zugelassen? Damals war die Luft voller Gerüchte, der Geist der Senatoren war von Zweifeln in Bezug auf die in jenen Creditiven angegebenen Thatsachen beunruhigt, und die Frage erhob sich, ob irgend eine legale Legislatur oder eine legale Regierung in Louisiana existirt. Es war deshalb, weil Senator Morton die Legalität der Legislatur bezweifelte, die den Ray erwählte. Das Comite das vom Senat beauftragt worden war, die Louisiana-Angelegenheit zu untersuchen, hat Folianten von Zeugenaussagen, die 1094 Seiten füllen, berichtet. Jedes Mitglied war gegen die Legalität der Kellogg'schen Regierung, nur nicht der Senator von Indiana (Morton).

Im Laufe seiner Rede suchte Senator Carpenter darzuthun, daß die Wahlberichts-Commissionen, die Warmoth'sche sowie die Lynch'sche illegal gewesen seien. Hr. Morton habe sehr viel Gewicht auf die Entscheidung des Supreme-Gerichts von Louisiana gelegt, durch die der Bundessenat gebunden sei. Im Mai 1872, noch ehe jenes Gericht durch die Politik unterminirt worden sei, wären dessen Entscheidungen in zwei Fällen im Einklange mit den Ansichten des Redners gewesen. Ehe jenes Gericht beeinflußt wurde, ehe es für seine Existenz zu fürchten begonnen hatte, entschied dasselbe, wie ein anderes Gericht entschieden haben würde, daß eine null und nichtige Ordre kein legales Resultat produzirt, und daß daher Warmoth keine Befugniß hatte, den Bovie vom Staats-Sekretariate zu entfernen. Warmoth und sein Collegium befanden sich in einem Gebäude und Lynch mit dem Seinigen in einem anderen. Das Gesetz bestimmt, daß das Collegium beisammen sein müsse. Bovie war unterdessen noch immer Staats-Sekretär, aber als Amts-Candidat konnte er im Stimmenzähler-Collegium nicht mitstimmen. Die Ordre, durch die ihn Warmoth absetzte, hatte gerade so wenig Kraft, als eine Ordre des Senats-Präsidenten zur Absetzung des Generals Grant von der Präsidentschaft haben würde. Die Wahlberichte wurden dem Gouverneur Warmoth gesendet, aber das Lynch'sche Collegium erwirkte sich einen Inhibitions-Befehl, der dem Gouverneur verbot, sie anders, als in dem Lynch'schen Collegium zu zählen, und Warmoth hat sie niemals gezählt. In Bezug auf die gefälschten Anzeige-Protokolle, aus welchen die Lynch'sche Commission ihre Wahlberichte zusammenstoppelte, erzählte der Redner, wie vor dem Comite ein kleiner Herr mit lächelndem Gesichte erschienen sei und beschworen habe, daß er 1200 Anzeige-Protokolle gefälscht und sie dem Bovie im offenen Collegium gegeben habe. Bovie sagte, „er sei ein verteufelter Kerl," und er fragte ihn, ob er nicht noch einige mehr bekommen könne, worauf er antwortete: „Ja wohl, bis morgen früh um 9 Uhr sollen Sie schon noch mehr bekommen." (Gelächter.) In Sachen des Negers Armstead, der sehr populär zu sein schien, hat die Lynch'sche Commission demselben auch nicht eine einzige Stimme gegeben, aber seine eigene Seite von 500 auf 1200 und mehr erhöht. War das auch recht? Anstatt der durch die Berichte für McEnery nachgewiesenen 9606 Majorität gab jene Lynch'sche Commission Kellogg das Doppelte. In der That, er müsse sagen, daß wenn selbst ein Warmoth jene Commission nicht abthun konnte, sie das ewige Leben habe, und nimmermehr abgeschafft werden könne. Es scheint, daß in Louisiana die Tugend ihren Lohn erhält und zwar sehr rasch. Dem Lynch wurde ein Sohn, der Locomotivführer an einer südlichen Eisenbahn war, zum Vieh-Inspektor in New-Orleans mit einem Jahres-Salair von $12,000 ernannt, und dann ernannte er seinen Sohn einen alten Freund als seinen Gehülfs-Inspektor, endlich aber kam Lynch zu dem Schluß, daß es nicht schön aussehe, wenn sein Sohn jenen Posten bekleidet, und er veranlaßte ihn, abzudanken. Nachdem er nach Washington gekommen und seinen Patriotismus vor dem Comite zur Schau getragen hatte, kehrte er nach New-Orleans zurück, und Kellogg ernannte ihn zu demselben Amte mit dem Gehalte von $10,000 und er bekleidet dasselbe bis auf den heutigen Tag. Die Kellogg'sche Legislatur schaffte zwei Gerichtshöfe ab und creirte einen neuen, machte Hawkins zum Richter, consolidirte die Jurisdiction der beiden Gerichte, und gab ihm unbeschränkte Jurisdiction über angestrittene Wahlsachen und sagte zu ihm: „Du warst ein getreuer Knecht in geringen Dingen, ich will Dich zum Herrscher über Viele setzen" (Gelächter). Dann wurde Pinchback nach dem Senat geschickt. Was man auch sonst noch über jene Halunken dort drunten sagen mag, so viel ist gewiß, daß sie ihre Kameraden nicht verrathen. (Anhaltende Heiterkeit.)

Wenn schon McCreery's Rede vor einigen Tagen mehr als gewöhnliches Aufsehen hervorrief, trotzdem der Senator von Kentucky nicht zu Denen gehört, welche der ungetheilten Aufmerksamkeit des Senates zu jeder Zeit gewiß sind, so mußte diese schneidige Anklage der herrschenden Partei durch einen ihrer Führer geradezu Sensation machen.

Carpenter versucht augenscheinlich, seinen Freund Grant so gut es gehen will aus der Patsche zu ziehen, selbst mit Opferung der ganzen corrupten Vetter- und Schwagerschaft in Louisiana. Diese aber will wie man hört sich nicht so ruhig opfern lassen und droht, im Falle man sie verläßt mit Bloßstellung der Washingtoner Complicen. Jedenfalls dürfen wir uns noch auf etwelche Enthüllungen gefaßt machen.

Gouverneur McEnery und General W. L. McMillan, erwählte Senatoren von Louisiana, besuchten gestern den Präsidenten. Sie hatten erfahren, daß der Präsident eine neue Wahl in Louisiana begünstige, und sie wünschten unmittelbar von ihm selbst zu hören, welche Stellung er in der Frage einnimmt. Sie wurden sehr höflich empfangen und hatten eine lange Conferenz, an welcher sich auch General-Anwalt Williams betheiligte. Der Präsident gab zu, daß das Volk von Louisiana durch Unordnung und schlechte Regierung bedrückt ist, dies sei aber seit dem Kriege die Regel in Louisiana gewesen. Auch räumte er ein, daß die Wahlberichte der letzten Wahl, die er als einen organisirten Betrug bezeichnete durch eine Wahlberichts-Commission nicht gezählt und von den Gerichten nicht anerkannt worden sind, und daß die Lynch'sche Commission sich gezwungen gesehen hat, ihren Wahlbericht aus anderen als legalen und amtlichen Quellen zusammen zu stellen. Sein eigenes Verfahren in der Sache sucht er zu rechtfertigen, indem er sagte, er habe lediglich den Entscheidungen der Gerichte Folge geleistet. Er brachte auch die Ansicht zum Ausdruck, daß der Congreß eben so wenig Gewalt hat, sich in die Staats-Regierung von Louisiana einzumischen, als er sich in die des Staates New-York einmischen kann. Er glaube, das Erste, was der Congreß in der Sache zu thun hat, sei über den Richter das Impeachment zu verhängen, der, wie behauptet wird, ohne Jurisdiktion zu haben, die Staats-Regierung von Louisiana gestürzt und eine andere an ihrer Stelle eingesetzt hat. Wenn der Richter schuldig befunden wird, dann mag der Congreß die Gewalt haben, die gehörige Abhülfe zu treffen. Der Präsident wurde gefragt, ob es wahr sei, daß die Regierung durch ihre Justizbeamten ungehörigermaßen in die Staats-Regierung von Louisiana eingegriffen und dadurch dem Volke von Louisiana und der Sache der freien Regierung großen Nachtheil zugefügt hat und ob das politische Departement der Regierung die Uebel nicht wieder gut machen könne, ohne so lange zu warten, bis die Person, welche sich des Frevels schuldig gemacht hat, bestraft sein wird? Der Präsident wiederholte seine Ansicht, daß der Richter zuerst prozessirt werden sollte. Daraus entnimmt man, daß der Präsident der Meinung ist, daß das gestohlene Eigenthum nicht eher seinem rechtmäßigen Besitzer zurückgegeben werden solle, als bis der Dieb gefangen und bestraft sein wird. Der General-Anwalt gab zu, daß der Congreß die Macht habe, zu bestimmen, ob in einem gewissen Staate eine republikanische Regierungsform besteht oder nicht, und wenn er findet, daß keine derartige Regierungsform existirt, es alsdann die durch die Constitution gebotene Pflicht des Congresses sein würde, den Staat mit einer solchen zu versehen.

Die Herren von Louisiana erinnerten den Präsidenten und den General Anwalt an die Thatsache, daß die legale Staats-Regierung von Louisiana durch die ungesetzliche Einmischung eines föderalen Richters, den die Bayonette der Bundesarmee unterstützten, umgestürzt worden sei, und daß, wenn jetzt der Congreß in der Sache einschreiten wollte, dies nicht als eine Einmischung in die vom Volke des Staats gewählte und durch dessen Constitution und Gesetze regelmäßig eingesetzte Staats-Regierung angesehen werden könnte. Es wurden auch Beweise angeboten, um zu zeigen, daß eine große Majorität der Eigenthumsbesitzer in Louisiana, sowie eine sehr ansehnliche Anzahl der besten Republikaner eine neue Wahl wünschen, da sie in derselben die glücklichste Lösung der politischen Unruhen im Staate Louisiana erblicken.

## Eine deutsche Arbeiter-Demonstration in New-York.

Telegraphisch brachten wir bereits Mittheilung über eine Freitag Abend im „Cooper-Institute" zu New-York stattgefundene Massenversammlung, deren Zweck in Verbindung mit anderen, in den letzten Tagen abgehaltenen Demonstrationen dahin ging, gegen die neulichen polizeilichen Uebergriffe bei Gelegenheit einer Arbeiter-Versammlung auf Tompkins' Square Protest einzulegen. Die vielfach vor der Versammlung geäußerten und von einem Theile der Presse genährten Befürchtungen einer Ruhestörung blieben gänzlich unerfüllt. Allerdings hatte man polizeilicher Seits „umfassende Vorkehrungen" getroffen, aber nur ein Polizist war im Saale nothwendig, und dieser hatte den Zutritt zur Rednertribüne zu bewachen. Den übrigen polizeilichen Ordnungsdienst verrichteten mit Abzeichen versehene Turner (die Versammlung fand speziell unter den Auspizien des „Freidenker-Bundes," des „N.-Y. Turner-Bundes," des Vereins „Vorwärts" und ähnlicher Gesellschaften statt). Die arbeitenden Klassen waren zahlreich vertreten und viele Frauen befanden sich auf den Bänken. Der große Saal war, wie die N.-Y. Blätter melden, so gedrängt voll, „daß kein Apfel zur Erde fallen konnte." Die Anwesenden schienen sich bewußt, daß „Ruhe die erste Bürgerpflicht" sei und demgemäß wurde jede Störung vermieden. In deutscher Sprache redeten Dr. Lilienthal, Dr. E. W. Höber, Frau Auguste Lilienthal, (die bekannte Frauenrechtlerin), W. Gundlach, Jonas, Kaufmann, Dr. Gerau und Conrad Kuhm, in englischer nur der frühere Journalist Swinturn. Die Redner besprachen fast ausschließlich die neuliche polizeiliche Maßregelung der Arbeiter-Versammlung auf Tompkins' Square. Dr. Höber erklärte, daß der einzige Schutz, den man brauche, der gegen die Polizei und ihre Knüppel sei; die rothe Fahne habe dieselbe Berechtigung, wie irgend eine andere. Die Polizei allein wußte von dem Verbote zur Benutzung des Squares, ließ aber die Arbeiter dennoch hinein und hieb, als sie dieselben in der Mausefalle hatte, mit Knüppeln auf sie los und „eine Metzelei und eine Prügelei begann, die Einen schaudern machte." Sodann verlangte der Redner die „sociale Republik"; „Privilegien aller Art machen heute Hunderte reich — Hunderttausende Andere leben in ewiger Armuth und Noth. Das muß geändert werden." Zum Schlusse benutzte Redner das Schicksal Ludwig des Sechszehnten, „dem der Befehl an die National-Versammlung, nach Hause zu geben, den Kopf kostete."

Frau Lilienthal, die ihre Bemerkungen mit den Worten einleitete, „daß sie einen Bürgerbrief besitze, aber doch keine Bürgerin sei," hat den ganzen Vorfall auf Tomkins' Square vom Fenster aus gesehen. Die Polizisten hättes unbarmherzig auf die Arbeiter losgeschlagen und „wenn sie einen der Wehrlosen erwischt, drei Mann hoch nach dem Gefängnisse gebracht. Dort habe man ihnen Nichts zu essen gegeben und ein den Zellen gegenüber gelegenes Fenster geöffnet, sodaß die kalte Winternachtsluft eingedrungen sei. Einem, der dagegen protestirte, habe man die Arme auf den Rücken gebunden und mit Fußtritten in eine dunkle Zelle gestoßen." Die Rednerin schloß mit einer Rüge, „daß die Männer das Stimmrecht zu einem Schacher herabgewürdigt hätten und die Nothwendigkeit klar sei, daß die Frauen ein Wort in der Politik mitreden sollten."

Hr. Wilh. Gundlach beschränkte sich in seiner Rede auf die Internationalität der Arbeiterfrage. Abhülfe sieht der Redner nur in dem Prinzipe der „Social-demokratischen Arbeiter-Vereine." Redner tadelte die „Freisinnigen," indem sie Kegel-, Karten- und Biergesellschaften hätten, aber die Feinde des Fortschrittes nicht scharf genug in's Auge faßten. Den Indifferenten schade es nicht, wenn sie die Prügelsuppe auszuessen hätten, die sie gar nicht nöthig hatten, sich einbrocken zu lassen.

Hr. Jonas hält nicht viel von Versammlungen. „Wenn Versammlungen stets die Macht der Verhältnisse, Resolutionen die Gemüther der Menschen verändern könnten, dann wäre das tausendjährige Reich des Friedens, der Freiheit und der Gleichheit auf beiden Hemisphären längst etablirt. Man beklatsche die Reden, begeistere sich an den Beschlüssen und gehe befriedigt nach Hause, mit dem erhebenden Gefühle, Etwas gethan und das Vaterland wieder einmal gerettet zu haben." Redner freut sich, daß die Polizei-Willkür das Volk aufgerüttelt habe; die große Versammlung gebe davon den besten Beleg. Auch Jonas erblickt in dem „socialen Gedanken" die Rettung, und tadelt es, daß man die Discussion ängstlich auf die Verletzung des Versammlungsrechts, wie dieselbe sich auf Tompkins' Square manifestirt habe, beschränke. „Es gebe kaum ein Recht, das nicht von unsern Herren, vom doppelt-salarirten Präsidenten im „Weißen Hause" bis zum knüppelnden Polizisten in New-York, mißachtet würde. Um es besser zu machen, müsse man nicht Jahr aus Jahr ein denselben politischen Drahtziehern nachlaufen und mit idiotenhafter Geduld bald auf eine demokratische, bald auf eine republikanische Plattform schwören, die doch nichts weiter sei, als ein Feigenblatt der Corruption. Er schloß mit den Worten: „Organisation! Ruhiges, stetes, ununterbrochenes Organisiren!"

Dem Turner Kaufmann schweben bei der Geschichte beständig die Tellsage und der Hut Geßler's vor. Er verlangt Schutz- und Trutzvereine, um das polizeiliche Zwing-Uri zu brechen, damit das Volk sich nicht länger vor den Geßlern New-York's zu beugen brauche. „Intoleranz und Gewalt stehen Euch gegenüber, aber sprecht getrost mit Tell: Was Menschen bauen, können Menschen stürzen. Das Haus der Freiheit hat uns Gott gegründet." Proteste und Demonstrationen seien nur schillernde Seifenblasen. Der Feind erreiche durch Concentration seine Zwecke; man lasse sich nicht länger durch die Politiker an der Nase führen; ehe man dieses nicht im Auge fasse, „wird der Polizeiknüppel das Damokles-Schwert sein, welches über Eurem Haupte schwebt."

Der englische Redner Swinturn beschränkte sich auf die Vertheidigung der Redefreiheit. Was man heute gegen die „Communisten" thue, könne morgen irgend einen andern Theil der Bevölkerung treffen. Freie Meinungsäußerung solle niemals verboten sein. Er schlage vor, daß das Volk die Gesetzgebung auffordere, die Polizei-Commission aufzulösen und den Polizei-Superintendenten Matsell abzusetzen.

Die angenommenen Beschlüsse lauten:

„Wir in einer Massen-Versammlung vereinigter Bürger der Stadt New-York haben Folgendes zu unseren Beschlüssen erhoben:

„In Anbetracht, daß am 13. Januar 1874 friedliche Bürger in Tompkins' Square sich versammeln wollten;

„In Anbetracht, daß sie zu dieser Versammlung sowohl nach der Constitution der Ver. Staaten, als nach der des Staates New-York das unbestreitbare Recht hatten;

„In Anbetracht ferner, daß diese Versammlung in gänzlich ungesetzlicher Weise von der New-Yorker Polizei verhindert wurde;

„In Anbetracht endlich, daß diese ohnehin ungesetzliche Behinderung ohne Rücksicht auf Leben und Freiheit der Bürger in der brutalsten Weise geschah, — sei beschlossen:

„1. Daß wir auf's Feierlichste Verwahrung einlegen gegen die Verletzung unserer Grundrechte durch die Behörden unserer Stadt;

„2. Daß wir auf's Entschiedenste die Park-Commission tadeln wegen ihrer ungesetzlichen und feigen Nachgiebigkeit gegenüber den willkürlichen Forderungen der Polizei-Commission;

„3. Daß wir unsere tiefste Entrüstung aussprechen gegen das gänzlich unprovozirte und brutale Verfahren der Polizei gegenüber den Betheiligten an der beabsichtigten Versammlung;

„4. Daß wir auf's Tiefste die Sorglosigkeit derjenigen Organe der Presse beklagen, die, anstatt Wächter der Freiheiten des Volkes zu sein, die mehrfach erwähnten, empörenden Vorfälle und die Verletzung eines unserer wichtigsten Grundrechte, ohne ein Wort der Entrüstung und Mahnung berichtet haben;

„5. Daß die hier Anwesenden sich gegenseitig verpflichten, für die Zukunft ähnliche Verletzungen unserer Grundrechte auf das Entschiedenste zurückzuweisen;

„6. Daß diese Beschlüsse dem Gouverneur, dem Mayor und Common-Council, der Polizei-Commission und der Park-Commission zuzusenden und durch die Presse zur allgemeinen Kenntniß zu bringen sind."

Ueber den Schluß der Versammlung berichten New-Yorker Blätter:

„Die Versammlung endete um halb elf Uhr, und zwar, wie sie begonnen, in der größten Ordnung. Es hatten sich nur wenige Zuhörer früher entfernt, und dauerte es deshalb geraume Zeit, ehe die Halle vollständig geräumt war. Von uniformirten Polizisten war auch vor dem Gebäude nicht ein einziger zu sehen; denn die wenigen, welche in dem Bezirk auf Wache waren, hielten sich in respektvoller Entfernung von dem Institute. Gegen Schluß der Versammlung hatte sich auch eine Deputation des sogenannten „Sicherheits-Ausschusses" eingefunden. Dieselbe hielt darum an, auf die Plattform zugelassen zu werden und Einem aus ihrer Mitte eine Rede halten zu lassen. Ersteres wurde bereitwillig gestattet, Letzteres höflich abgelehnt. Mayor Havemeyer hatte sich den ganzen Abend hindurch im Polizeihauptquartier befunden, um Mittheilungen über den Verlauf der Versammlung entgegenzunehmen. Es konnte ihm nichts Anderes gemeldet werden, als daß Alles friedlich vor sich gehe."

Mit wenigen Ausnahmen war der Ton ein gemäßigter, nur hier und dort sprang ein Redner auf das radikale Feld über und bediente sich aufreizender, anstatt ruhiger überzeugender Worte. Die Uebergriffe der Polizei auf Tompkins' Square finden allseitigen Tadel; als einzige Entschuldigung wird vorgegeben, daß die Arbeiter selbst durch Drohungen einiger ihrer Anführer, die nicht einmal im engeren Sinne des Wortes ihrem Stande angehören, die Brutalität der Polizei herausgefordert hätten. Jedenfalls kann man nur wünschen, daß in Zukunft die Behörden schärfer den Hetzern auf die Finger passen, anstatt wehrlose Arbeiter sich als Opfer ihrer unter allen Umständen zu mißbilligenden Brutalität auszuersehen. Der amerikanische Arbeiter erreicht übrigens weit eher das von ihm angestrebte Ziel, wenn er die Erfahrungen der neuen Heimath zur Richtschnur seiner Handlungen macht, anstatt in gutem Glauben die unpraktischen Ideen von Leuten zu acceptiren, die, an der andern Seite des Weltmeeres unmöglich gemacht, im Kriege gegen alles Bestehende ihr Heil suchen, an die amerikanischen Verhältnisse den europäischen Maßstab legen und das Ziel zu verrücken suchen, das sich hier Fleiß, Sparsamkeit und Redlichkeit gesteckt haben. Wir verkennen die hiesigen Mißbräuche nicht, aber wohl prägt sich uns die Ueberzeugung auf, daß die Erwerbsquellen dieses Landes weit besser erkannt und gewürdigt werden würden, wenn nicht die Vorliebe für unsere Großstädte so Manche in Kreise bannte, wo der Erwerb erschwert ist, anstatt jene Lokalitäten aufzusuchen, wo ihrer Industrie ein größerer und unabhängigerer Wirkungskreis harrt. Die unzufriedenen Arbeiter New-York's können anderswo leicht ein Feld der Thätigkeit finden, wenn sie auch die Genüsse entbehren müssen, die das großstädtische Leben darbietet. Aber anstatt dieser Genüsse, die doch nur vorübergehender Art sind, bietet sich ihnen anderwärts die Gelegenheit, unabhängig zu werden und ihre Familien glücklicher zu machen, während der Werth der Arbeit in demselben Grade erhöht wird, als er sich vertheilt, und nicht, wie in New-York, wenn wahnsinnige Spekulation einen Stillstand der Geschäfte herbeiführt, innerhalb eines verhältnißmäßig kleinen Kreises mit Noth, Elend und Arbeitslosigkeit zu kämpfen hat.

## Der Mörder Heidenblut in Philadelphia. — Sein Geständniß. — Das Todesurtheil.

Wir theilten bereits kurz mit, daß Friedrich Heidenblut, der in Philadelphia den Bäcker Kuhnle ermordete, bei Gelegenheit des am Samstage über ihn ausgesprochenen Todesurtheils ein Geständniß abgelegt hat. Der „Phil. Dem." berichtet darüber:

„Am Samstag Morgen, als am letzten Tage des Januar-Termins, wurde Friedrich Heidenblut, der Mörder Gottfried Kuhnle's, vor Gericht gebracht, um sein Urtheil zu empfangen. — Heidenblut erschien gleichgültig, wie immer, nur war er mit etwas mehr Sorgfalt gekleidet, als gewöhnlich. Er war in dem Gefängnißwagen in Gesellschaft eines anderen Mörders, der wegen der Tödtung seiner Frau verurtheilt wurde, angelangt, nahm seinen Sitz im „Dock" ein und unterhielt sich angelegentlich mit seinem Freunde Jakob Kunz aus Cincinnati und mit den Wenigen, die sich zuweilen nach ihm erkundigt hatten. Er schien keinen Augenblick darüber nachzudenken, welches Schicksal ihm bevorstehe, seine Mienen und sein Benehmen ließen durchaus nicht auf Derartiges schließen.

Richter Ludlow erklärte gleich nach Eröffnung des Gerichts, daß der von der Vertheidigung vorgebrachte Grund für Bewilligung eines neuen Prozesses nichts enthalte, was gesetzlich hierzu berechtige und er deßhalb den Antrag abweisen müsse.

Distrikts-Anwalt Mann stellte hierauf den Antrag, daß dem Gefangenen sein Urtheil vom Gerichtshofe verkündet werde.

### Das Geständniß.

Richter Ludlow ließ dann durch den Dolmetscher an Heidenblut die Frage stellen, ob er eine Aussage zu machen habe, weßhalb er nicht verurtheilt werden sollte. Heidenblut, dem die Frage übersetzt wurde, erklärte schnell "Yes" und ließ durch den Dolmetscher den Richtern Folgendes vortragen:

„Ich heiße Friedrich Heidenblut, bin 23 Jahre alt und aus Geisleben bei Heiligenstadt, im Eichsfelde, gebürtig. Ich reiste mit einem Freunde nach Amerika und erhielt Arbeit als Bäcker bei Kuhnle. Meine Profession ist die eines Anstreichers. Eines Abends kamen zwei Männer in die Bäckerei, wo ich arbeitete, machten viel Lärm und wollten uns prügeln. Wir hatten zu unserer Vertheidigung nur einen Stock. Hr. Kuhnle erklärte, daß er sie hinauswerfen wolle, wenn sie nicht gingen. Sie waren betrunken. Ich erzählte dies den nächsten Tag einem Freunde. Er fragte, ob ich bewaffnet sei. Ich kaufte dann ein Pistol zu meinem und Kuhnle's Schutze. Ich probirte das Pistol, dasselbe wollte aber nicht losgehen. Ich zog die Ladung heraus und lud dasselbe wieder, dann schoß ich es ab, und lud es wieder, worauf ich es auf ein Regal in der Bäckerei legte. Ich lud in das Pistol drei Stücke Blei, um jene Rowdies zu schießen. Das Pistol lag etwa 3 oder 4 Wochen geladen in der Bäckerei auf demselben Regal, wo der Taback des Bäckers lag. — Heidenblut wiederholte dann die Angaben, welche er dem Dolmetscher gemacht hatte und fügte hinzu, daß Hr. Kuhnle ihn am Abend des Mordes getreten habe und daß er ihm sagte, seine Frau habe sich über ihn beschwert. Kuhnle habe ihn zwei Mal getreten und er dann mit Schießen gedroht. Kuhnle habe ihm gesagt, er solle nur schießen. Als er nach dem Regal ging, habe ihm der Bäcker am Arme gepackt. Er sei sehr aufgeregt gewesen und habe Feuer gegeben. Dann sei er in das obere Zimmer gegangen und habe die Frau geweckt. Er habe sie gefragt, warum sie über ihn geklagt habe, und habe sie an den Schultern aus dem Bette gezogen. Er habe auf der Commode ein Gefäß gesehen und gehofft, darin Geld zu finden, habe dann die Kasten durchsucht und die Frau habe ihn attackirt und an den Haaren niedergerissen. Er habe das Portemonnaie gefunden und es auf den Tisch gelegt, nicht in der Absicht, es zu nehmen; später aber habe er es eingesteckt; er habe sich dann umgekleidet, die von Frau Kuhnle geschlossene Thür zu seiner Bodenkammer gesprengt und sei fortgegangen. Die Löffel habe er nicht gestohlen und wisse nicht, wie dieselben in seine Reisetasche gekommen seien. Es habe ihn auf der Straße ein Polizist begegnet und zu Hrn. Bolte an der 5. und Vine-Str. gebracht, wo er verhaftet wurde. Dies sei Alles, was er zu sagen habe."

### Das Todesurtheil.

Nach Schluß des Geständnisses erhoben sich sämmtliche Richter von ihren Sitzen. Der Aktuar des Gerichts gebot den Anwesenden Ruhe und unter einer drückenden und unheimlichen Stille redete Richter Ludlow den Gefangenen folgendermaßen an: „Friedrich Heidenblut! In dem Dezember-Termine dieses Gerichtshofes wurde gegen Sie eine Anklage wegen der Ermordung des G. Kuhnle eingereicht. Während des gegenwärtigen Termines wurden Sie unparteiisch prozessirt und obschon Sie von den vom Gerichtshofe Ihnen zuertheilten Anwälten auf das Glänzendste, mit einer kaum je übertroffenen Fähigkeit vertheidigt wurden, wurden Sie des Mordes im ersten Grade schuldig befunden. Die Strafe für ein solches Verbrechen ist der Tod. Sie betraten dieses Land als ein Fremder und fanden in Kuhnle einen Arbeitgeber und Freund. Anstatt seine Güte dankbar anzuerkennen, ermordeten Sie ihn — und da Ihre wilde Natur hiermit noch nicht zufrieden gestellt war, mißhandelten Sie seine Frau auf das Grausamste und raubten Geld und andere Gegenstände aus dem Hause. Wir, Ihre Richter, bemitleiden Sie, allein Ihre Geständnisse und Ihre Aufführung lassen uns glauben, daß Sie die Natur Ihrer Vergehen kannten und wußten, daß der Tod als Strafe darauf folgt. Dieser Tod, den Sie mehr als einmal erwähnten, steht Ihnen bevor — er ist Ihnen nahe, denn es ist unsere peinliche Pflicht, Ihnen das schreckliche Urtheil zu verkünden und hinzuzufügen, daß für Sie in dieser Welt keine Gnade mehr zu hoffen ist. — — — — — —

Es bleibt uns nur noch übrig, Ihnen das Urtheil des Gerichtshofes zu verkünden. Dies Urtheil lautet:

„Daß Friedrich Heidenblut, der Gefangene des Gerichts, von hier nach dem Gefängniß des County's Philadelphia gebracht werde, von wo er kam, und von dort nach dem Orte der Hinrichtung geführt und am Halse aufgehängt werde, bis er todt ist. Und möge Gott in seiner unendlichen Barmherzigkeit Ihrer Seele gnädig sein!"

### Die letzte Fahrt nach dem Gefängniß.

Viele der Anwesenden und namentlich die wenigen Freunde des Verstorbenen waren tief bewegt. Nur er allein schien unbewegt und nahm die Ankündigung seines Todesurtheils lächelnd entgegen. Während der wenigen Augenblicke, die er noch im Saale zubrachte, erklärte er einigen Deutschen, er sei froh, wenn erst Alles vorüber wäre; er habe die ganze Nacht nach dem Morde nicht schlafen können und jetzt hege er eine Scheu vor Richter Ludlow (dem präsidirenden Richter während des Prozesses) weil er glaube, dieser würde ihn hängen. Im Allgemeinen besprach Heidenblut nur sehr gleichgültige Sachen und schien auch nicht einen Augenblick über seine schreckliche That, oder über das seiner harrende Geschick, den Tod durch den Strang zu erleiden, beunruhigt zu sein. Als der Gefängnißwagen anlangte, der einen anderen Mörder nach der Penitentiary gebracht hatte, verabschiedete sich Heidenblut lächelnd von den ihn Umgebenden und folgte den Beamten des Gerichts nach dem Wagen, den er leicht bestieg. Heidenblut trat dann seine letzte Fahrt nach dem Gefängniß an, das er schwerlich lebend wieder verlassen wird.

Sein weiteres Geschick liegt in den Händen des Gouverneres von Pennsylvanien, der den Tag der Hinrichtung zu bestimmen hat."

## Das Unglück in Bennington.

Die furchtbare Explosion in der Strickwaarenfabrik in Bennington, Vt., entstand folgendermaßen: Man benützte in der Fabrik einen tragbaren Gasapparat. Die Röhren mit dem Gasolin hatten im Kesselraume Risse bekommen und ein Mann war damit beschäftigt, sie auszuflicken. Dabei drang eine Menge Gas in den Kesselraum und die benachbarten Räume. Sobald das Gas in die Nähe der Kessel kam, erfolgte eine furchtbare Explosion und im Nu war das ganze Gebäude in Flammen gehüllt.

In Folge der Explosion stürzte eine Mauer des Fabrikgebäudes ein und fiel auf die dort beschäftigten Arbeiterinnen, sie zertrümmernd und in den Trümmern einklemmend. Das plötzlich auf die Unglücklichen herabprasselnde Mauerwerk brachte mehreren augenblicklichen Tod; sie waren aber noch die glücklichsten, denn denen, welche noch lebend in die Trümmer geklemmt und von den Flammen umzüngelt waren, vermochte man keine Hülfe zu bringen. Zwar bemühten sich die Feuermänner bei dem herzzerreißenden Angstgeschrei der Aermsten nach Kräften, aber vergeblich.

Als man nach Löschung des Feuers die Trümmer wegräumte, fand man die verkohlten Ueberreste von neun Arbeiterinnen. Der Jammer der vor den Trümmern versammelten Menschenmenge, unter der so Viele für eine Angehörige fürchteten, läßt sich nicht beschreiben. Männer suchten ihre Frauen, Eltern ihre Kinder, Brüder ihre Schwestern; ein junger Mann fand seine Verlobte nur als beinahe unkenntliche Leiche wieder.

Unter den neun Todten sind drei Frauen und sechs Jungfrauen; unter den umgekommenen Frauen ist die Wittwe John Baughn's von Manchester in Vermont, welcher in der Schlacht von Gettysburg fiel; die zweite umgekommene Frau war die Wittwe J. Cunningham's der ebenfalls bei der Explosion einer Pulvermühle in demselben Bennington um's Leben kam; sie hinterläßt sieben Kinder, wovon das älteste fünfzehn Jahre ist; die dritte der umgekommenen Frauen, Frau Garrity, hinterläßt einen Gatten und vier Kinder.

Zu den neun Todten kommt eine große Anzahl Verwundeter. Schwer, doch nicht tödlich verwundet wurde ein Fräulein Wood, dessen Schwester bei der Explosion umkam. Unter den Verwundeten sind auch einige Männer. Man hoffte, die meisten der Verwundeten am Leben zu erhalten, — doch leider nicht alle.

## Ein deutscher Baron.

Der St. Louiser „Globe" brachte eine rührende Geschichte von einem deutschen Baron, der sich, in Lumpen gehüllt, auf der Office des Mullanphy-Boards einfand und von dort zu einem Farmer nach Illinois geschickt wurde. Natürlich war er einem Geschlechte entsprossen, welches unter Otto dem Großen auf dem Lechfelde gefochten und mit Gottfried von Bouillon Jerusalem gestürmt, und hatte als Offizier in der preußischen Armee Düppeln belagern, Alsen erobern, bei Königsgrätz die Oestreicher schlagen, bei Wörth und vor Metz mehrere Adler erbeuten helfen und bei Sedan beinahe den jetzigen Präsidenten der französischen Republik gefangen genommen. Auch er hatte das Unglück gehabt, wie fast jeder seiner ehemaligen Cameraden, die gezwungen sind, den Staub Deutschland's von ihren Füßen zu schütteln, einen Cameraden im Duell zu tödten und deshalb — aus dem Reiche verbannt zu werden.

Es ist dies die alte, ewig neue Geschichte. Wenn man die Erzählungen der hierher verschlagenen Herrn für baare Münze nehmen wollte, so müßten alljährlich wenigstens ein halbes tausend Offiziere in der deutschen, respektive östreichischen Armee von ihren eigenen Cameraden getödtet werden. Wie wir aber aus eigener Erfahrung wissen, sind die Gründe für das Hiersein jener Herrn gewöhnlich sehr prosaischer Natur und lassen sich fast immer auf den zu stark in Anspruch genommenen Geldbeutel der Herren Väter zurückführen. (W. P.)

## † Feldmarschall Ludwig Freiherr von Gablenz.

Die Nachricht von dem Selbstmorde dieses weit und breit bekannten und hochgeachteten Offiziers hat gestern jedenfalls in der ganzen civilisirten Welt Bedauern hervorgerufen. Die Ursache läßt sich leicht errathen. In ganz Europa dienen die Offiziere der Armee für Gagen, gegen welche die $14-Stellen der New-Yorker Ladendiener, die kürzlich von der „New-York World" als „Hungerlöhne" dargelegt wurden, noch glänzende Situationen sind. Je höher ein Offizier steigt, desto unglücklicher gestalten sich seine Finanzverhältnisse, besonders wenn kein glücklicher Krieg Gelegenheit zu Dotationen gibt. Dann verfallen die Herren auf die unglückliche Idee, durch Börsenspekulationen ihr Glück zu corrigiren und da ihre Standesehre nicht erlaubt, daß sie, wie der Wiener Gründer davonlaufen oder Bankerott machen können, so ist der Selbstmord der „letzte Graben."

Baron Ludwig Karl Wilhelm v. Gablenz war am 19. Juni 1814 in Jena geboren. Nachdem er eine Zeitlang in der sächsischen Cavallerie gedient, trat er in östreichische Dienste, wo er sich bald sowohl im militärischen, wie im diplomatischen Fache rühmlichst bewährte. Im Jahre 1863 wurde er zum Feldmarschall der östreichischen Armee ernannt und erhielt seit der Zeit verschiedene andere militärische Auszeichnungen.

Bei der gemeinschaftlichen Besetzung Schleswig-Holstein's durch Oestreicher und Preußen war Hr. v. Gablenz Statthalter der Provinz Holstein und sein mildes Regiment sowie sein leutseliges Benehmen sind heute noch in gutem Andenken.

Nur die Parteiergreifung des Königs von Hannover für den Frankfurter Bundestag ermöglichte es ihm damals, die von ihm befehligten Truppen sicher nach Oestreich zurückzuführen und als der Krieg in Böhmen begann, ward er in einer der ersten Schlachten gefährlich verwundet. Er galt für einen sehr tüchtigen Offizier und seinem liebenswürdigen Charakter ward auch Seitens der Preußen alle Anerkennung gezollt. Seit dem Kriege von 1866 ist sein Name selten genannt worden und in den Blättern haben wir nichts gefunden, was über die Ursache seines traurigen Endes Aufschluß zu geben vermöchte.

## Welt-Untergang.

Im letzten einer Reihe von astronomischen Vorträgen, welche der berühmte Astronom Rudolph Falb unter großem Beifall einer gewählten Zuhörerschaft neulich in Wien gehalten hat, wurden nach den Grundlagen der heutigen Wissenschaft der Untergang der Erde, des Sonnensystems, des Milchstraßensystems und des Universums überhaupt erörtert.

Der Glaube an den einstigen Untergang der Welt ist uralt: doch während früher die Ueberzeugung davon auf Prophezeiungen beruhte, schöpfen wir dieselbe aus den Resultaten der neuesten astronomischen und physikalischen Erfahrungen. Dabei stellt sich nun heraus, daß die Anschauungen der Urzeit eine viel größere thatsächliche Begründung hatten, als jene der christlichen Aera bis in das sechszehnte Jahrhundert. Zu Hesiod's Zeiten (850 v. Chr.) finden wir bereits den Glauben verbreitet, daß eine Zusammenkunft aller Planeten allgemeine Verheerung durch Feuer oder Wasser zur Folge hätte, je nachdem sie im Krebse oder im Steinbocke stattfinde. In den Jahrhunderten der christlichen Aera gaben Stellen der Heiligen Schrift bei Juden, Christen und Muhamedanern Veranlassung zum Glauben an den Weltuntergang im Jahre 1000.

Sodann werden die Gefahren besprochen, welche der Erde drohen, wobei sich herausstellt, daß ein plötzlicher Untergang nicht zu fürchten, ein langsamer jedoch in mehrfacher Beziehung gewiß sei. Dies gelte zugleich für das ganze Planetensystem, wie aus der mechanischen Wärmetheorie hervorgehe, deren Grundzüge bei dieser Gelegenheit dargelegt werden. Demzufolge gleiche das Planetensystem einer im Ablaufen begriffenen Uhr. Wie alle Planeten mit der Sonne vereinigt werden, so müssen auch alle Sonnen unseres Milchstraßen-Systems in eine einzige große Masse — eine Riesen-Sonne — verschmelzen. Dieser Concentrations-Prozeß vollzieht sich allmählich im ganzen Universum; alle Bewegungen verwandeln sich in Wärme, und es wird nun die Frage aufgeworfen, was der Endzustand des Weltalls sein werde. Würden die verschiedenen Riesenkörper von ungleicher Temperatur schließlich noch neben einander fortbestehen, dann würde durch das Verschwinden der Bewegungen und den Ausgleich der Wärme die ganze Welt auf ewig in einen todten Beharrungszustand versinken.

Allein da alle Körper in einen einzigen übergehen und die Summe aller Wärme-Ausstrahlung in den Aether von diesem während des ganzen Prozesses in Form von Gravitationskraft zurückgestrahlt wurde, welche Letztere nun auch vollständig in Wärme umgesetzt ist, so vereinigt sich in der Endmasse die ganze Energie der Welt als Wärme, und diese muß daher genau hinreichen, die Endmasse in Dampf zu verwandeln, wodurch der Urnebel wiederhergestellt ist, aus welchem dereinst der Kosmos hervorging. Die Weltenbildung beginnt daher von Neuem u. das Leben der Welt manifestirt sich so in einer rhythmischen Ausdehnung und Zusammenziehung, den Athemzügen eines ungeheuren Thieres vergleichbar. Die Welt ist eine Uhr, die nach ihrem Ablaufen sich selbst wieder aufzieht, und da keine Kraft verloren geht, wiederholt sich dieser Prozeß ohne Ende. Weltenuntergang ist Weltenanfang.

## Tages-Neuigkeiten.

Wie verlautet, hat Gouv. Kellogg von Louisiana eine Requisition zur Auslieferung H. C. Warmoth's nach Washington geschickt. Angeblich soll Warmoth zur Zeit seiner Kassen-Verwaltung Louisiana's Unterschleife begangen haben.

Dem Congresse liegt ein Gesetz vor, welches die Verlegung der „Citizens' National-Bank" von Hagerstown, Md., nach Washington erlaubt. Erhebliche Opposition wird erhoben. Washington habe der Banken schon mehr, als genug.

Das Unterhaus der Gesetzgebung von Illinois hat soeben mit 87 gegen 48 Stimmen ein Schul-Zwangsgesetz passirt. Alle zwischen 9—14 Jahren alten Kinder müssen wenigstens drei Monate in jedem Jahre in die Schule geschickt und im Lesen, Schreiben, Rechnen und Geographie unterrichtet werden. Eltern und Vormünder, die das Gesetz nicht befolgen, verfallen während 13 Wochen für jede in $1—5 Strafe.

In der kürzlich abgehaltenen Jahresversammlung der "Young Men's Christian Association" zu New-York wurde berichtet, daß diese Association 900 Gesellschaften im Lande und in Canada umfaßt.

In Buffalo, N.-Y., ermordete vor einigen Tagen ein gewisser M. McKean seine Frau. Bei dem Coroners-Verhör war ein 7-jähriges Töchterchen des Mörders Hauptzeugin. Der „Volksfreund" berichtet darüber: „Der Gefangene war bei'm Verhör selbst zugegen. Als sein siebenjähriges Töchterchen als Zeugin eingeschworen wurde, machte er gegen sie warnende Bewegungen mit dem Kopfe. Das wurde ihm aber untersagt. Das Kind gab sein Zeugniß mit lauter Stimme ab, wesentlich ebenso, wie es schon früher gethan hatte. Es bezeugte, daß es gesehen, wie der Vater die Mutter mit dem Bügeleisen wiederholt geschlagen und mit dem Besenstiel so lange geprügelt habe, bis dieser entzwei brach. Er habe dann auf ihr herumgetanzt, sie gestoßen, habe ihr mit dem Rasirmesser den Hals zerschneiden wollen, aber dasselbe nicht gefunden und mit einem andern Messer versucht, ohne daß es ihm gelungen sei, weil er den Rücken des Messers gebraucht habe. Er habe die Mutter anzünden wollen, dann habe er sie bei den Haaren geschleppt und vor die Thüre in den Graben geworfen. Der Vater habe ihr dann gesagt, sie dürfe Niemand sagen, was er mit der Mutter gethan. Das arme Kind machte diese und andere bestätigende Aussagen natürlich nur auf Befragen der Advokaten. Als man fragte, warum sie nicht lügen dürfe, sagte sie, weil es Gott mißfalle und weil Gott den Lügner bestrafe. So sei ihr von der Mutter gelehrt worden."

Fast täglich verschwinden in New-York Personen auf geheimnißvolle Weise. Die gestrigen Zeitungen berichten nicht weniger als drei solcher Fälle. Hr. Armstrong Munn, welcher in dem Hause Nr. 160, 4. Straße, eine Bäckerei betreibt, ist seit Montag verschwunden. Er war seit einiger Zeit sehr niedergeschlagen, und man befürchtet das Schlimmste. — Frau Geib, die Frau des Bäckers Joh. Geib, welcher in Nr. 416, 2. Straße, wohnt, verließ am Sonntag Morgen um 5 Uhr das Haus und ist seither nicht wieder gesehen worden. — Am selben Tage verschwand Charles Sanford, ein Stallknecht in Diensten des Hrn. Carl Kölble, welcher an 2. Straße, nicht weit von Nord 8. Str., ein Spirituosengeschäft betreibt. Man bemerkte das Verschwinden Sandford's erst am Montage.

Vor einiger Zeit sollte der Geheimpolizist Dresser in Rochester, N.-Y., die 14jährige Agnes Bell in das Asyl für Obdachlose bringen. Wie das Mädchen nun angiebt, beging er, ehe er sie dahin brachte, ein scheußliches Verbrechen an ihr.

Der nette Plan der verschuldeten Süd-Staaten, daß der Bund ihre Schulden übernehmen solle, hat in Missouri einem ebenso netten Plänchen zum Vorbilde gedient. Dort wollen nämlich die verschuldeten Counties ihre Schulden dem Staat aufbürden. Es handelt sich blos um dreißig Millionen. Da die Mehrzahl der Counties verschuldet ist, hoffen ihn dessen Erfinder durch force majeur durchzusetzen. Indeß ist eine gewaltige Agitation dagegen im Gange. — Das Nächste wäre wohl, daß die Gemeinden ihre Schulden den Counties aufladen, und dann, daß die Gemeinden alle Privatschulden übernehmen. So kommen dann alle Schulden schließlich hübsch in Washington zusammen, und man kann sie dort alle auf einmal repudiiren. Das Millenium ist offenbar vor der Thüre.

Van Hoboken, N.-Y., wird berichtet, daß Hr. Lorenz Weiß, der Besitzer des „Hansa-Hotels," welcher seiner Zeit beschuldigt wurde, einen seiner Gäste, Namens Möller, ermordet und beraubt zu haben, mit dem Dampfer „Westphalia" zurückgekehrt ist. Bekanntlich sollte seine Abreise nach Europa ganz plötzlich erfolgt sein, nachdem der deutsche General-Consul einen anonymen Brief erhalten hatte, in welchem erwähnter Verdacht gegen Weiß ausgesprochen wurde.

Man scheint endlich in Washington zu der Ueberzeugung gelangt zu sein, daß das Volk entschieden gegen eine weitere Aufblähung des Courant-Umlaufes ist. Das betreffende Comite des congressionellen Unterhauses hat sich jetzt dahin verständigt, ein Gesetz einzubringen, welches unter gewissen Beschränkungen das Frei-Bank-System wieder einführt. Die Gesetzvorlage soll schon in einigen Tagen eingebracht werden.

Der Januarbericht der Nationalschuld weist abermals eine Vermehrung nach.

Senator Conkling's große Rede gegen die Kellogg-Usurpation und die ungesetzliche und ungerechtfertigte Einmischung des Präsidenten in die Angelegenheiten Louisiana's hat großes Aufsehen gemacht. Senator Morton machte am Freitage einen kläglichen Versuch, Carpenter's Argumente zu entkräften, und seine Ausfälle gegen McEnery und andere hervorragende Bürger Louisiana's, die er als „Mörder und Brandstifter" bezeichnete, rief eher ein mitleidiges Lächeln, als Beifall hervor. Die Louisiana'er Angelegenheiten haben eine für die herrschende Partei höchst kritische Gestaltung angenommen. Die Republikaner selbst sind jetzt darüber getheilter Anschauung und die „Getreuen" stecken die Köpfe zusammen, um zu berathschlagen, wie sie den Präsidenten aus der Klemme reißen können, in welche er durch seinen übereilten Parteieifer gerathen ist. Mehrere Senatoren haben dem Präsidenten direkt die Beschuldigung in's Gesicht geschleudert, daß alle seine Maßnahmen während des letzten Jahres der republikanischen Partei großen Schaden gethan hätten. Grant selbst soll einsehen, daß er in seiner gegenwärtigen Lage allein auf den blinden Parteieifer des Unterhauses angewiesen ist, um einem „Impeachment" zu entgehen. Ob inzwischen Carpenter mit einem Gesetze, welches eine Neuwahl in Louisiana vorschreibt, durchdringen wird, steht dahin. Es bedarf dazu demokratischer Hülfe, und diese dürfte nicht so leicht zu erlangen sein, während es gilt, die Gegenpartei aus einer argen Klemme zu reißen.

Die amtliche Nachricht der Abberufung des bisherigen östreichischen Gesandten Baron v. Lederer ist in Washington eingetroffen. Baron v. Schwarz-Senborn, sein Nachfolger, wird nächstens erwartet.

In New-York giebt es einen deutschen „Kaiserin Augusta-Kranken-Unterstützungs-Verein." Die Annahme der Pathenstelle durch die deutsche Kaiserin zeigt General-Consul Rösing in folgender Weise an: „Es gereicht mir zum besonderen Vergnügen, dem „Kaiserin Augusta-Frauen-Kranken-Unterstützungs-Verein" auf dessen Immediatgesuch mittheilen zu können, daß Ihre Majestät die Kaiserin Königin Augusta Allergnädigst geruht hat, dem Vereine die Annahme Ihres Allerhöchsten Namens zu gestatten. Höchdieselbe ist nach vorhergegangener Prüfung der Statuten insbesondere durch die löblichen Tendenzen, deren sich der Verein befleißigt, zu dieser Entschließung bewogen worden."

Die Convention des Ordens „B'nai B'rith," welche soeben in Chicago in Sitzung war, hat sich am Freitage vertagt und als Sitzungsort der nächsten (dritten) constitutionellen Convention Philadelphia bestimmt. Die Sitzung findet 1879 statt. Vor der Vertagung wurden noch Abschnitte 1 und 4 der Constitution amendirt, und ein Bericht über den Orden, der sich nunmehr über das ganze Land verbreitet, vorgelegt.

Nahe Fort Rice, im Dakota-Gebiete, sollen nach einer Depesche aus St. Paul, Minnesota, die Sioux-Indianer zwanzig mit Holzfällen beschäftigte weiße Männer ermordet haben.

Von St. Louis meldet eine Depesche, daß Simon Marienthal, der vor 2 Wochen den Diamanten-Diebstahl in Duhme's Juwelerie-Laden in Cincinnati beging, arretirt worden ist.

Von Baltimore, Vermont, wird ein schrecklicher Mord gemeldet. Ein Mann, Namens David E. Blodgett, schnitt dort vorgestern seiner Frau, die gerade ihr Kind säugte, mit einem Taschenmesser den Hals ab. Die ermordete Frau hinterläßt fünf Kinder. Kein anderer Grund wird für die That angegeben, als daß die Frau sich weigerte, wieder zu ihrem Gatten, den sie wegen brutaler Behandlung verlassen hatte, zurückzukehren.

Wie verlautet, ist der Ehrw. Dr. Chas. Minnigerode, Rektor der St. Paulus-Kirche in Richmond, Virg., zur Präsidentur des „Episcopal-Seminars" in Alexandria, Va., — als Nachfolger des verstorbenen Ehrw. Dr. W. Sparrow — berufen worden.

New-Yorker Blätter melden, daß die Tochter des im Zuchthause sitzenden „Boß" Tweed, Mad. Maginnis, unlängst auf einem Balle „in grau-seidenem Kleide, besetzt mit ächten Spitzen, und Perlen- und Diamanten-Schmuck" erschien.

Aus dem „Davis-Foote-Duelle" scheint nichts geworden zu sein.

Als am Freitag Morgen die Frau des Gen. Walbridge ihren Landsitz Mount Pleasent, nahe Washington, verlassen wollte, wurde sie, noch ehe sie die Kutsche bestiegen hatte, vom Schlagflusse getroffen und fiel todt nieder.

Das Seeamt belobt durch Tagesbefehl den Midshipman Lucian Young vom Ver. Staaten-Dampfer „Alaska," der am 10. Novbr. 1873, als das Fahrzeug von Barcelona nach Tarragona, Spanien, unterwegs war, den Matrosen James Anderson rettete. Der Matrose wurde bei'm Einziehen der Segel von einem Seil-Block getroffen und fiel in's Wasser. Der Dampfer fuhr zur Zeit 6—7 Knoten pro Stunde und die See ging sehr hoch. Young hatte kaum den Unfall gesehen, als er dem verwundeten Matrosen nachsprang, denselben ergriff, mit ihm nach einer Boje schwamm und dort festhielt, bis Beide gerettet wurden. Dem Matrosen waren bei'm Falle vom Maste die Schulter verrenkt und der Schädel schwer verletzt worden. Ohne Young's Hülfe hätte derselbe ohne Zweifel das Leben verloren.

In St. Louis haben sie kürzlich die Hunde gezählt und 3400 herausgebracht, während der Stadtmarschall, der für jeden getödteten Hund $1 zu beanspruchen hat, in jedem Jahre eine fast eben so große Anzahl todter Hunde zur Verrechnung brachte.

Sechs Neger führten unlängst bei Montrose in Alabama ein Mordschauspiel in ganz außergewöhnlicher Manier auf. Zwei von ihnen geriethen in Streit, und der Eine schoß den Andern todt. Ein Bruder des Erschossenen lief nun mit einer Axt herbei und spaltete Jenem den Kopf, welcher den tödtlichen Schuß abgefeuert hatte. Dann erschien ein Freund des zweiten Gefallenen und schlug dem Mörder desselben den Schädel ein, während dann der fünfte auch diesem Todtschläger ein jähes Ende bereitete, um sofort dann selbst von dem sechsten erschlagen zu werden. Dieser aber befand sich nach den letzten Nachrichten sich noch auf freiem Fuße.

In Hanover-County, Va., zwischen Richmond und Mechanicsville, etwa 3 Meilen von letzterem Orte, liegt ein einsames Landhaus, welches von W. W. Jones und seiner Gattin, beide über 75 Jahre alt, bewohnt wurde. Dieses einsame Haus war am letzten Donnerstag der Schauplatz einer geheimnißvollen Blutthat. Morgens zwischen 2 und 3 Uhr erschien der alte Jones plötzlich in dem von dem Gesinde bewohnten Nebengebäude und sagte, seine Gattin sei ermordet und gleichzeitig auch ein Angriff auf sein Leben gemacht worden. Ein Neger holte sofort einen Arzt herbei, Jones alarmirte die Nachbarschaft und man fand die alte Dame in ihrem Blute liegen, sie war schwer am Kopfe verwundet. Es schien, als ob ihr mit dem stumpfen Ende einer Axt die Hirnschale eingeschlagen worden sei. Thatsächlich fand man Jones' neue Axt in dem Zimmer, an derselben war jedoch nicht die geringste Blutspur sichtbar. — Jones war nicht verletzt und da nirgends die Spur eines Mörders sichtbar wurde, so vermuthet man, daß Jones in einem Anfalle von Wahnsinn der alten Frau selbst die tödtliche Wunde beibrachte. Das alte Paar lebte in den besten Verhältnissen. Jones war jedoch schon zu verschiedenen Malen Anfällen des Wahnsinns ausgesetzt.

In Washington soll man in gewissen Kreisen nicht ohne Bestürzung gewissen, von der „N.-Y. Tribüne" angedrohten Enthüllungen über arge Betrügereien in hohen amtlichen Kreisen entgegensehen. Es ist abzuwarten, ob die Vermuthung wahr ist, daß von den Regierungs-Subsidien an die „Pacific-Mail-Dpfr.-Linie" große Summen in die Taschen eines Cabinets-Mitglieds und sogar einer noch höher stehenden Person der Landesverwaltung geflossen sind. Bei der Gelegenheit wird bemerkt, daß das Resultat der im Betreff der „Pacific-Mail"-Subsidien im letzten Congresse stattgefundenen Untersuchung niemals in die Oeffentlichkeit gelangt ist.

In Washington intriguiren Senator Cameron und Andere, um den General-Anwalt Williams aus dem Amte zu drängen und dasselbe einem andern Günstlinge zu sichern. W's. Gegner erklären, daß er in Anbetracht der bei Gelegenheit seiner Nomination für das Oberrichter-Amt an's Tageslicht gekommenen Enthüllungen nicht länger an der Spitze des Justiz-Departements stehen sollte.

In Washington hat eine congressionelle Untersuchung der Regierungs-Druckerei begonnen. Es erhellt, daß manche weibliche Angestellte von $2—5 pro Tag und andere Arbeiter sogar $3000 pro Jahr erhalten. Das Comite ließ am Samstage bei Gelegenheit der Auszahlung des Wochenlohnes Alle vor sich bringen und dabei sollen gar schöne Dinge aufgedeckt worden sein. Das Comite gedenkt, die Entlassung einer Menge Leute zu empfehlen, die ausschließlich hoher Gunst, aber nicht ihrer Fähigkeit Anstellungen in der Regierungs-Druckerei zu verdanken haben.

Obschon im Winter 10- und im Sommer 8-stündige Arbeit in den Regierungs-Departements vorgeschrieben ist, soll im Allgemeinen nur 6-stündige Arbeitszeit eingehalten worden sein. Durch strenge Beachtung des Gesetzes gedenkt man, ein Drittel der gegenwärtigen Beamten entbehrlich machen zu können.

Das Ver. St. Schatzamt theilt mit, daß durch die Einstellung aller Regierungsbauten, ohne daß dadurch der Dienst beeinträchtigt werden wird, $6,220,000 erspart werden können.

Durch das Gesetz vom 6. Juni 1872, welches den Einfuhrzoll auf Wolle, Baumwollenzeuge, Eisen, Stahl, Papier, Kautschuck, Glaswaaren, Leder u. s. w. um 10 Prozent verringerte, soll die Regierungskasse einen Ausfall von $8,652,000 erlitten haben. Es wird jetzt die Wiedereinführung dieses Zolles empfohlen.

Die inneren Steuereinnahmen erreichten im Monate Januar $9,702,255 und bis dahin im laufenden, am 30. Juni endigenden Rechnungsjahre $57,528,729. Im Vergleiche zum Januar 1873 stellt sich eine Mehreinnahme von 1¼ Mill. Dllrs. heraus. Die Durchschnitts-Einnahme betrug vor der Krisis $8,700,000 pro Monat und Commissär Douglas ist jetzt überzeugt, daß der bisherige Voranschlag von $100,000,000 für das laufende Jahr hinter den Einnahmen zurückbleiben wird. Hr. Douglas sagt, daß durch die Abschaffung der Assessoren-Aemter $1,600,000 — ohne Beeinträchtigung für den Dienst — erspart worden seien.

Ueber die Tagung des Ordens „B'nai B'rith" in Chicago erfahren wir nachträglich, daß als Beamte des Exekutiv-Comite's für die nächsten fünf Jahre Julius Bien, Vorsitzer; M. Ellinger, Sekretär, und Julius Busch, Schatzmeister, erwählt wurden. — Der Orden zählt zur Zeit 18,000 Mitglieder.

Franz Abt wird seinem neuesten Werke, welches er für Amerika schreibt, den Namen „Der Scharfschütze" beilegen.

Hr. Adolph Birgfeld, der Agent der Sängerin Parepa-Rosa, und ein bekannter Musik-Direktor, unter dessen Leitung vor etwa einem Jahre die Oper „Martha" &c. aufgeführt wurde und der ehemals eine französische Opern-Truppe dirigirte, starb am Samstag Abend auf seiner Farm Independence in Maryland an der Wassersucht. Hr. Bergfeld war 35 Jahre alt. Sein Tod wird in musikalischen Kreisen großes Aufsehen erregen. So meldet das „Wash. Journal."

Hr. Birgfeld war in Hamburg geboren, hatte aber schon viele Jahre in diesem Lande gelebt. Er hatte in Philadelphia einige Jahre lang eine Piano-Forte-Fabrik und war während seines Aufenthalts in jener Stadt Direktor eines vorzüglichen Orchesters.

Der Küster der Trinity-Kirche in New-York, Hr. August Muerer, dem bekanntlich die Goldsachen, die bei einem angesehenen Juwelenhändler gestohlen waren, von dem Diebe — einem Kirchenmitgliede — zur Aufbewahrung übergeben wurden, ist ehrenvoll von der Anklage der Hehlerei freigesprochen, weil sich herausgestellt hat, daß Hr. Muerer nicht die geringste Ahnung gehabt hat, daß die Werthsachen von einem Diebstahl herrührten.

In New-York ist der Ausstand der Cigarrenmacher so ziemlich vorbei. In den meisten Fällen ist es bei dem bisherigen Lohne geblieben.

Es erhellt nachträglich, daß der notorische Bundesrichter Durell von New-Orleans doch noch nicht resignirt hat. Wie verlautet, will ihn der Congreß in Anklagestand versetzen, aber Durell droht, in diesem Falle Enthüllungen machen zu wollen, ob welcher Manchem, der sich jetzt in Sicherheit wiegt, die Haare zu Berge steigen würden.

Nur drei Deutsch-Amerikaner fungiren noch als Consuln der Ver. Staaten in Deutschland, und merkwürdiger Weise sind diese Drei Chicago'er; nämlich die HH. Kreismann in Berlin, Brentano in Dresden und Höchster in Barmen. Aus den anderen Consulaten sind die Deutsch-Amerikaner allmählich entfernt worden.

Ueber den Handgranatenfund der New-Yorker Polizei berichtet die „Staatsztg:" „Die „Commune" in New-York hat die Bürger von New-York in letzter Zeit ernstlich beschäftigt und beängstigt, und endlich ist es der Polizei gelungen, einen wirklichen, wahrhaftigen Communisten zu entdecken und zu verhaften. Unter Blumen, d. i. in einer Fabrik künstlicher Blumen, brütete Hr. Desire De Buchie, in dem Lokale Nr. 168, Bleeckerstraße, seine finstern Pläne aus, und die Polizei schnüffelte gestern, daß zwar nicht unter den Blumen, wohl aber im Kohlenkeller des genannten Herrn 31 ganze Orsinibomben lagerten, welchen Nichts fehlte, als die Verderben verbreitende Füllung mit Knall-Quecksilber und Geschossen. Hr. De Buchie, welcher, nebenbei gesagt, auch an der Leichenfeier für den auf der Ebene von Satory erschossenen Rossell Theil genommen hatte, konnte nach den Ansichten der hochlöblichen Polizei nichts Anderes im Sinne haben, als New-York mit ungeladenen Orsini-Bomben in die Luft zu sprengen, und wurde deshalb verhaftet. Er wäre vielleicht sogar festgehalten worden, hätte es sich nicht herausgestellt, daß das corpus delicti Nichts war, als Bomben, welche das Hilfs-Comite der Franzosen während des deutsch-französischen Krieges nicht nach Frankreich sandte, weil — sie eben für irgend welche Zwecke untauglich waren."

Die in Philadelphia ausstehenden Schiffszimmerleute und Kalfaterer wollen jetzt selbst Contrakte für Reparaturen und Neubau von Schiffen abschließen. Sie versprechen, vorzügliche Arbeit zu liefern, bei'm Einkauf des Materials nichts verdienen zu wollen und sich in Bezug auf die Erfüllung der Bedingungen einer scharfen Controle zu unterwerfen. Der Arbeitslohn ist auf $4 pro Tag fixirt worden.

In Camp Dennison, bei Cincinnati, haben die Neger den Kopf aufgesetzt, um die Aufnahme in die weiße Schule des Städtchens zu erzwingen. Die dortige Schulbehörde wies ihnen ein großes Schulzimmer an und ernannte einen farbigen Lehrer für den Unterricht ihrer Kinder. Einige der Neger mochten aber den Schulmeister nicht und verlangten die Anstellung einer Negerin, die kein Certificat bekommen konnte, weil ihr die nöthigen Kenntnisse fehlten. Die Schulbehörde mußte daher das Gesuch abschlagen. Nun wurden die Neger bös und verlangten die Aufnahme ihrer Kinder in die Schule der Weißen, die bereits 60 Kinder zählt und in welcher jeder Sitz besetzt ist. Am Montag Morgen erschienen 16 Negerkinder mit einer Ver. Staaten-Flagge, in Begleitung der farbigen Familienväter des Distrikts, vor dem Schulhause der Weißen und verlangten Einlaß. Der Lehrer sah sich genöthigt, den Unterricht einzustellen und seine Schüler nach Hause gehen zu lassen. Die Neger ernannten darauf ein Comite, das bei dem Auditor nachfragen soll, welche Rechte sie in dem Falle besitzen und sie drohen, sich nöthigenfalls an die Ver. Staaten-Gerichte zu wenden. Die Weißen in Camp Dennison sehen dem Ende dieses Kampfes mit großer Spannung entgegen.

Im County-Zuchthause von Snake-Hill, Long Island, gab es am Sonnabend wegen des unentbehrlichen „Tubacks" eine Meuterei. Seit längerer Zeit hatte sich unter den Insassen des County-Zuchthauses ein meuterischer Geist bemerklich gemacht, so daß sich die Behörden veranlaßt sahen, denselben gewisse Privilegien, namentlich den Genuß des Tabacks, zu entziehen. Dies machte die Gefangenen vollends renitent, und Sonnabend früh weigerten sie sich, an die ihnen zugewiesene Arbeit zu gehen. Der Hauptschließer Post war schwer erkrankt, und sein Assistent sah sich genöthigt, die Hülfe aller in der Anstalt angestellten Beamten in Anspruch zu nehmen, um die Meuterer zu bewältigen und in Eisen zu legen. Der Board der Freeholders scheint bemüht, nähere Details über die Meuterei, welche ernstliche Dimensionen angenommen zu haben scheint, zu unterdrücken.

Der Versuch der Demokraten in Philadelphia, eine streng-demokratische Nomination zu machen, ist gestern fehlgeschlagen. Hr. Tatum, der Reform-Candidat, verweigerte die ihm angebotene Nomination.

Richter Cadwallader in Philadelphia hat in der Cooke'schen Bankerott-Angelegenheit das gerichtliche Arrangement anerkannt und die Bankerotteure angewiesen, ihr Vermögen dem Massen-Curator zu überweisen.

In Californien hat man den Schlupfwinkel des notorischen Räuberhauptmannes Taburcio Basquez entdeckt, und der Scheriff von Kern-County hat sich mit einer Mannschaft aufgemacht, die Bande zu verhaften.

## Telegraphische Depeschen.

### Der Monatsausweis über den Stand der Nationalschuld.

Washington, 2. Febr. — Der monatliche Bericht des Schatzamts-Sekretärs über den Stand der Nationalschuld gibt folgenden Ausweis: Mit Gold zu verzinsen sind $1,712,749,200; mit Courant verzinst wird die Summe von $14,678,000; fällig, aber noch nicht eingezogen ist die Summe von $15,176,550.26. Die Cirkulation an Noten und Depositen-Certifikaten beträgt $520,151,362.25. Die Gesammtschuld beläuft sich auf $2,262,755,113.11; aufgelaufene Zinsen $30,415,576.32. Im Schatzamte befindet sich an Münze, Noten und Depositen-Scheinen die Summe von $135,700,575.02. Die Schuld hat sich während des letzten Monats um $1,845,211.76 vermindert.

### Ein Dampfer verbrannt.

Boston, 30. Jan. — Der Dampfer „Glaucus" ging bis an den Wasserspiegel in Flammen auf. Um den Rumpf zu retten, wurde derselbe angebohrt und zum Sinken gebracht. Die Ladung, deren Werth auf $250,000 geschätzt wurde, wird — allerdings stark beschädigt — geborgen werden. Der Dampfer selbst wurde auf $200,000 geschätzt. Der Rumpf ist unversehrt, und die Arbeit, denselben zu heben, wird sofort in Angriff genommen werden.

Boston, 30. Jan. — Der Dampfer „Glaucus" wurde mit Wasser gefüllt, aber nicht angebohrt, wie vorher berichtet. Die Ladung, welche aus ungefähr 2000 Faß Mehl, einer bedeutenden Quantität Baumwollsaamen-Oel und anderen Waaren bestand, ist arg beschädigt.

### Ein sonderbarer Fall.

Portland, Me., 30. Jan. — Vor dem hiesigen Gerichte schwebt ein Prozeßfall, in welchem die Frau des hiesigen Bürgers Waite der Polygamie angeschuldigt ist. Ein gewisser Herr Waller von Picton in Nova-Scotia behauptet, daß sie seine Frau sei. Herr Waller, seine Schwester, Madame Holden, Herr West und ein Schwager Waller's und Waller's Schwester Elisabeth schwören darauf, daß Frau Waite Waller's Frau sei. Waller's elfjährige Tochter Carrie und sein siebenjähriger Sohn John sagten vor Gericht ebenfalls, daß Frau Waite ihre Mutter sei. Auch John H. Stiles von Picton identifizirte sie als Frau Waller und mehrere Zeugen aus hiesiger Stadt beschworen ihre Identität. Photographie'n von ihr und ihren Kindern wurden vorgelegt, und es wurde bewiesen, daß dieselben in ihrem Besitz gefunden worden sind. Die Angeklagte ist etwa 30 Jahre alt, schlank gebaut und schön. Sie läugnet, den Waller, der ihr Mann zu sein behauptet, jemals gesehen zu haben, sie stellt auch in Abrede jemals die zwei Kinder gekannt zu haben, die gegen sie als Zeugen auftreten. Während des ganzen Verhörs behauptete Madame Waite ihre ruhige, gefaßte Haltung. Die Sache wird als die räthselhafteste und sonderbarste angesehen, die noch jemals einem Gerichtshofe in Maine vorgekommen ist. Die Beweise gegen die Angeklagte sind überwältigend, und wenn sie schuldig ist, dann ist sie eine wahrhaft bewundernswürdige Schauspielerin. Herr Waite, ihr jetziger Gatte, hält sie für schuldlos.

Portland, Me., 2. Februar. — Frau Waller-Waite wird im Mai zum zweiten Male prozessirt werden. Der erste Prozeß führte zu keinem Resultate, da die Jury sich über die Frage der Identität der Frau nicht einigen konnte.

### Weiteres über den Gattenmord in New-Hampshire.

Laconia, N.-H., 31. Jan. — Ein Mann, Namens David E. Blodgett, ermordete heute seine Frau, Namens Almira, im Hause ihrer Tochter in Waterstraße in dieser Stadt. Die Familie gehört eigentlich nach Baltimore in Vermont. Frau Blodgett kam vor etwa einer Woche hierher und bald darauf kam auch ihr Mann. Er blieb nicht lange, hinterließ seiner Frau einiges Geld und begab sich dann weg. Unerwartet kam er heute Mittag hier an und ging direkt in das Haus seines Schwiegersohns, wo seine Frau war. Sie saß bei'm Ofen und stillte eben ihr kleines Kind. Er legte den Arm um ihren Nacken und sagte: „Myra, willst Du mit mir nach Hause gehen?" worauf sie erwiderte: „Nein." Darauf durchschnitt er ihr mit seinem Taschenmesser die Kehle, daß das Blut aus der Wunde das Kind überströmte und die Frau alsbald starb. Es wurde sogleich Lärm gemacht und der Mörder verhaftet. Die Verstorbene war 40 Jahre alt und hinterläßt fünf Kinder, davon das jüngste 16 Monate, das älteste 23 Jahre alt ist. Das Motiv der That ist völlig unbekannt.

### Ausbruch aus dem Gefängnisse.

Elmira, N.-Y., 30. Jan. — Drei Gefangene entwischten letzte Nacht aus dem Elmira-Gefängnisse, indem sie eine Oeffnung in die Diele hieben, durch dieselbe in die oberhalb befindliche Zelle und von dieser auf's Dach gelangten. Einer unter ihnen ist Henry Myers, der des Einbruchs in eine hiesige Nationalbank verdächtig; ein zweiter, Henry Griffin, scheint zur Einbrecherbande zu gehören, die kürzlich die Nachbarschaft der Stadt beunruhigte. Scheriff Cooper hat für die Gefangennahme derselben $500 als Belohnung ausgesetzt.

### Der rothe Schrecken in New-York.

New-York, 1. Febr. — Die Polizei fand heute Morgen in einer Kellerwohnung an der Bleekerstr., in welcher der Communist Desvie Debuihs hauste, eine Anzahl ungeladener Handgranaten; D. wurde verhaftet.

### Erhöhung der Ale- und Bierpreise.

New-York, 2. Febr. — Die Ale Brauer haben beschlossen, von heute an den Preis ihres Gebräues zu erhöhen. Sie rechtfertigen diesen Schritt damit, daß die Preise von Malz und Hopfen infolge des Mißrathens des Letzteren und der Gerste bedeutend gestiegen sind. Die Brauer beziehen die Gerste von Canada, aus dem westlichen Theile des Staates New-York und verschiedenen westlichen Staaten. Die Zufuhr aus allen diesen Lokalitäten ist voriges Jahr gering. Infolge davon kostet das Malz, das voriges Jahr $1.25 bis $1.50 kostete, dieses Jahr $2 und noch mehr. Der Preisaufschlag des Hopfens fällt nicht so schwer in's Gewicht. Es wird viel bayerischer Hopfen importirt. Einer oder zwei Brauer haben schon am 15. Januar den Preis ihrer Gebräue aller Grade um $1 pro Faß erhöht. Die Mißernte von Gerste und Hopfen muß auch ihre Wirkung auf das Lagerbier und andere Malzgetränke äußern, wenngleich ein allgemeiner Preisaufschlag dieser bis jetzt noch nicht stattgefunden hat.

### Trichinen-Vergiftung mit wahrscheinlich tödtlichem Ausgange.

New-York, 2. Febr. — Eine Depesche aus Cincinnati giebt einen beunruhigenden Bericht über eine zu Aurora, Ind., vorgekommene Vergiftung in Folge des Genusses von trichinösem Schweinefleisch. Hr. Threrart, in Aurora wohnhaft, hatte für seinen Haushalt zwei Schweine schlachten lassen, von denen eins krank war. Frau Threrart und ihre Kinder, welche am Dienstag den aus dem Schweinefleische gemachten Würsten tapfer zusprachen, wurden alle krank und litten an Leibschmerzen, Erbrechen und Durchfall. Der Arzt nahm typhöses Fieber als die Krankheit an, und die Nachbarn kamen und leisteten den Patienten Hülfe. Frau Ruyter, die Gattin des Methodisten-Predigers, ihr Kind, Frl. Davis, Frl. Möllenhoff, Frau Roß und ein junger Mann, Namens Kriezer, Alle pflegten sich an den Würsten, und Alle wurden krank.

Als das Fleisch von einem Arzt untersucht wurde, stellte sich heraus, daß es voll Trichinen war. Frau Ruyter und zwei Kinder der Frau Threrart werden nicht genesen können, während für die übrigen Erkrankten Hoffnung vorhanden ist.

### Schrecklich verbrannt.

Philadelphia, 1. Febr. — Die Kleider der 38-jährigen Emeline Foet, Nr. 1344, Hancockstr., wohnhaft, geriethen heute in Brand, und sie selbst erlitt dabei die furchtbarsten Brandwunden. Während der im Hause herrschenden Aufregung wurde eine Uhr und Kette gestohlen.

### Der „Franklin Savings' Fund" zu Philadelphia gerichtlich geschlossen.

Philadelphia, 2. Febr. — Heute Morgen war an dem „Franklin Savings' Fund" folgendes Plakat zu lesen: „Auf Befehl des Bundesgerichts geschlossen." Viele arme Leute hatten Geld in dem Institute stehen, weil dasselbe höhere Zinsen zahlte, als die meisten übrigen Sparbanken. Die „Heilige Dreieinigkeits-Kirche," die Blindenanstalt" und zahlreiche einzelne Kinder hatten ihre Ersparnisse in dieser Bank deponirt. Ob und wie viel dieselben retten, läßt sich nicht sagen; das gegen die Bank eingeleitete Bankerott-Verfahren wird Licht in die Sache bringen.

### Selbstmord eines Hoteliers.

Allentown, Pa., 30. Jan. — Der 30-jährige William Sieger, einer der Eigenthümer des „Eagle-Hotel," erhängte sich aus unbekannten Ursachen heute Morgen in dem an das Hotel stoßenden Stalle.

### Verhör des der Vergiftung angeklagten Dr. Smith.

Pittsburg, Penns., 30. Jan. — Gestern Nachmittag fand ein gerichtliches Verhör statt in dem Falle des Dr. Wm. Smith aus Süd-Pittsburg, welcher unter der Anklage steht, der Mary Jane Brood und Anderen vorsätzlich Gift beigebracht und dadurch drei Todesfälle herbeigeführt zu haben. Dr. Smith ist jetzt ungefähr 60 Jahre alt, hat greises Haar und ist sehr korpulent; sein Gesicht hatte einen heiteren Ausdruck und zeigte eine Gleichgültigkeit und Ruhe, welche namentlich auch zur Zeit seiner Verhaftung an ihm bemerkt wurde. Er hatte einen tüchtigen Anwalt und schenkte den Verhandlungen mitunter einige Aufmerksamkeit. Aus dem abgegebenen Zeugniß ging hervor, daß die Magnesia, welche ohne Frage einen großen Zusatz reinen Arseniks enthielt, nicht aus einer Apotheke geholt, sondern von Smith selbst geliefert und bereitet worden war. Es ergab sich ferner, daß dem Kinde mit des Doktors Wissen und Willen Magnesia gegeben worden war. Als das Kind starb, sagte er der Familie, der Tod sei dadurch herbeigeführt worden, daß sich Würmer durch den Magen gefressen hätten, und als er das Haus verließ, nahm er die Flasche, welche die vergiftete Magnesia enthielt, mit. Es wurden heute Anstalten getroffen, die auf dem „Charter-Cemetery" begrabene Leiche James McDonald's, welcher ebenfalls an einer Dosis dieser Magnesia starb, wieder auszugraben und den Magen einer Analyse zu unterwerfen.

Die bis jetzt beigebrachten Beweismittel würden zu dem Schluß führen, daß Smith entweder ein ausgemachter Quacksalber oder ein Intrigant der schwärzesten Sorte ist. Dennoch läßt sich kein Grund angeben, warum er diese unschuldigen Personen sollte vergiftet haben, wenn er nicht, wie bei Andern schon vorgekommen ist, etwa von einer Manie besessen ist. So wurde z. B. Frau Grinder wegen solcher Verbrechen hier gehängt. Man dürfte eher annehmen, daß er entweder in verbrecherischer Nachlässigkeit gehandelt, oder gar keine Kenntniß davon hat, wie Arzneien bereitet werden, und daß dieser Umstand ihn in die gegenwärtige traurige Lage gebracht hat. Er wurde wieder in's Gefängniß zurückgeführt, um am Samstag ein zweites Verhör zu bestehen.

### Aufruhr chinesischer Arbeiter.

Pittsburg, Pa., 30. Jan. — Zu Beaver-Falls entstand unter den in den dortigen Schneidewaaren-Fabriken beschäftigten chinesischen Arbeitern heute ein ernstlicher Tumult. Als Ah Poy, der Aufseher und Dolmetscher, durch die Fabrik ging, wurde er von den chinesischen Arbeitern in der Absicht, ihn zu tödten, angegriffen. Er entkam durch das Comptoir. Als die Arbeiter versuchten, ihm zu folgen, traten ihnen Polizisten entgegen, welche mit Messern, Gabeln, Stücken Eisen und sonstigen Waffen angegriffen wurden, und denen es erst gelang, die Tumultuanten zum Rückzuge zu zwingen, nachdem 10 bis 12 derselben verwundet worden waren. Die Arbeiter waren gegen Ah Poy aufgestanden, weil sie glaubten, daß derselbe die ihm anvertrauten Gelder nicht richtig verwendet hätte.

### Unfall in einer Kohlenmine.

Wilkesbarre, Pa., 1. Febr. — Am letzten Donnerstag Nachmittag fiel ein Theil der Decke einer Kohlenmine in der Gemeinde Plains, 4 Meilen von Wilkesbarre entfernt, ein. Die Mine gehört der „Hillside Kohlen- und Eisen-Compagnie." Ein Bergmann und ein Arbeiter, Namens Patrick McDonald, schwächten einen Pfeiler, indem sie ihn seiner Kohlenmasse beraubten. Während sie damit beschäftigt waren, fing über ihnen die Decke zu krachen an. Der Bergmann ließ sich dadurch warnen und entfloh, aber McDonald blieb stehen, und eine Masse von 300 Tonnen Kohlen und Gestein stürzte auf ihn herunter. Der Theil der Decke, der herunterfiel, hatte einen Umfang von einem halben Acker und war 12 Fuß dick. Eine große Anzahl von Leuten wurde an die Arbeit gestellt, um den Schutt abzuräumen, und sie arbeiteten mit der größten Anstrengung, in der Hoffnung, daß McDonald noch lebendig sein könnte. Tag und Nacht wurde gearbeitet, aber erst heute gelangte man an den verschütteten Mann, und als man ihn fand, war das Leben längst entflohen. Man bemerkte seine Finger zuerst unter einem großen Felsstücke, das man mit Pulver sprengen mußte, ehe man zum Leichname gelangen und denselben entfernen konnte. Arme, Beine, Rückgrat und Rippen waren zerbrochen und der ganze Körper war schlimm zermalmt; der Mann muß, als das Unglück sich ereignete, augenblicklich getödtet worden sein.

### Frecher Bankraub.

Titusville, Pa., 2. Febr. — Eine Spezial-Depesche aus Conneautville, Pa., bringt einen Bericht von einem kühnen und leider erfolgreichen, bedeutenden Bankraub, welcher gestern Abend daselbst ausgeführt wurde. Während Hr. Williams, der Kassirer der „Ersten-National-Bank," an seinem Pulte schrieb, wurde an die Thür geklopft. Hr. Williams ging, um zu öffnen, wurde aber sofort von zwei maskirten Individuen ergriffen, geknebelt und gebunden. Die Räuber stahlen $14,000 in Courant und $30,000 in Bundes-Obligationen und machten sich davon.

Hr. Williams wurde heute Morgen in bewußtlosem Zustande gefunden, erlangte jedoch nach einigen Stunden die Besinnung wieder.

### Die siamesischen Zwillinge.

Wilmington, N.-C., 31. Jan. — Die am Donnerstage von Philadelphia abgereisten Aerzte, welche in Mount Airy die Obduktion an den siamesischen Zwillingen vornehmen werden, sind gestern in Greensboro' angekommen. Es wird allgemein angenommen, daß dieselben übereingekommen sind, für die Erlaubniß, die Leichen seziren zu dürfen, eine bedeutende Summe zu zahlen; doch wird die ganze Angelegenheit sich vor der Hand der Oeffentlichkeit entziehen.

### Journalistische Annehmlichkeiten im Westen oder Feder und Revolver.

Memphis, 30. Jan. — M. E. Schmelzer, ein Lokal-Reporter der „Avalanche," bekam in vergangener Nacht in der Office der Zeitung den Besuch eines Collegen, Namens Charles T. Robinson, dessen er in etlichen Zeitungsartikeln in nicht sehr schmeichelhafter Weise gedacht hatte. Robinson wünschte daher, daß Schmelzer einen Widerruf der ehrenrührigen Dinge, die er gesagt, unverzüglich publizire, fand damit aber kein geneigtes Ohr. Die Beiden hatten während der Verhandlungen die Office verlassen und waren an der Ecke von Main- und Jeffersonstr. angekommen, als Robinson die Geduld verlierend, einen Revolver zog und den ungefügigen Zeitungsmenschen damit auf den Schädel schlug. Auch Schmelzer zog nun das im Westen so unentbehrliche Instrument, hatte aber schon, ehe er davon Gebrauch machen konnte, zwei Kugeln an seinen Ohren vorbeipfeifen hören. Er gab daher gleichfalls Feuer und sendete seinem Widersacher, der sich zur Flucht gewendet hatte, vier Kugeln nach, die den Flüchtling nicht erreichten. Die beiden Kämpfer wurden festgenommen, aber gegen Bürgschaft wieder freigegeben.

### Zum Tode verurtheilt.

Nashville, Tenn., 30. Jan. — Der Farbige Bill Kelly wurde heute wegen Nothzucht zum Tode verurtheilt.

### Mord aus Eifersucht.

Nashville, Tenn., 1. Febr. — Freitag Abend wurde der 17-jährige Joseph Briley während eines Tanzgelages im sechsten Bezirke, Davidson-County, von Robert Bates erschossen. Beide hatten mit einem und demselben Mädchen tanzen wollen, und Letzteres hatte Briley den Vorzug gegeben. Darüber gerieth Bates so sehr in Wuth, daß er seinen Rivalen erschoß. Der Mörder entkam.

### Eine Blutgeschichte aus Arkansas.

Little-Rock, Ark., 31. Jan. — Am Mittwoch Abend, gleich nach Dunkelwerden, kamen drei Männer nach der Wohnung des alten Hrn. McCullister in Dover, Pipe-Co., und feuerten auf die zur Zeit im Wohnzimmer befindlichen Mitglieder der Familie. Frau McC. erhielt einen Schuß in den Arm, demzufolge der Letztere amputirt werden mußte. Einer der Bösewichte versuchte, Hrn. McC., nachdem derselbe geschossen war, den Hals abzuschneiden, wurde aber durch die verzweifelten Anstrengungen der resp. 13 und 15 Jahre alten Söhne des Hrn. McC. daran verhindert. Einem dritten Sohne war es inzwischen gelungen, eine Flinte zu ergreifen und einen der Angreifer durch einen Schuß zu verwunden. Die Bösewichte suchten sodann das Weite, wurden aber verfolgt und einer im Laufe der Nacht eingeholt und gefangen genommen. Als Ursache der Blutthat wird eine alte Fehde zwischen McCullister und den drei Angreifern angegeben.

### Selbstmord.

New-Orleans, La., 30. Jan. — Jakob Wilsey erschoß sich heute, weil es ihm nicht gelungen war, eine Belohnung von $1000 zu bekommen, welche vom Gouverneur für Auskunft über gestohlene Obligationen ausgesetzt worden war.

### Eisenbahn-Raub.

St. Louis, Mo., 31. Jan. — Dem heute Morgen 9¼ Uhr hier abgegangenen Zuge wurde zwanzig Meilen unterhalb Gad's Hill signalirt, anzuhalten. Die Weiche wurde umgestellt und der Zug ging auf ein Seitengeleise. Als der Zug zum Stehen gebracht worden, stieg der Zugführer Alford ab, um zu sehen, was es gäbe. Sofort trat ihm ein maskirtes Individuum entgegen, hielt ihm eine Pistole vor den Kopf und führte ihn ab. Dann wurden der Ingenieur, der Heizer, der Post-Agent, der Expreß-Bote und andere Beamte ergriffen und von fünf bewaffneten Männern abgeführt. Die Räuber gingen dann durch die einzelnen Waggons und stahlen $20,000, sowie einen bedeutenden Betrag an Juwelen. Von „Adams' Expreß" nahmen sie $1000 und plünderten die Post. Dann entledigten sie die Bahnbeamten ihrer Fesseln, machten sich auf und davon und der Zug dampfte nach Süden. Die Räuber ließen ein jetzt im Besitze des Zugführers Alford befindliches Schreiben zurück. Dasselbe lautet: „Der auf der „Iron Mountain" südlich gehende Zug wurde heute Abend hier von fünf schwer bewaffneten Männern um — Dollars beraubt. Die Räuber kamen wenige Minuten vor Ankunft des Zuges an der Station an, verhafteten den Agenten und hielten ihn sicher. Dann brachten sie den Zug über eine Weiche auf ein anderes Geleise. Die Räuber waren lauter große Männer, indem keiner derselben unter 6 Fuß maß. Sie waren alle maskirt und gingen, nachdem sie ihren Raub ausgeführt hatten, südlich. Sie hatten alle schöne Vollblutpferde. Es herrscht über diese Begebenheit in der Umgegend eine riesige Aufregung. Ira A. Merrill."

Die Räuber thaten Niemandem etwas zu Leide und beschädigten auch weder die Lokomotive, noch die Waggons.

### Großartiger Diamantendiebstahl.

Chicago, 1. Febr. — Hr. Speyer aus St. Louis, welcher hier der „B'nai B'rith"-Convention beiwohnte, erhielt heute die Nachricht, daß Diebe sein Waarenlager um Diamanten im Werthe von $50,000 bestohlen haben. Ein Commis, Namens Ryle, wird verdächtigt, sich Speyer's Abwesenheit zu Nutze gemacht zu haben. Ryle kam von Richmond, Va., und war seines „Gewerbes" ein Methodisten-Prediger und Temperenz-Missionär.